

Migration und Adaption – ein differenziertes Modell zur Erklärung der latènezeitlichen Przeworsk-Funde in Deutschland*

Michael Meyer

Kulturell fremdes Fundmaterial in einem sich deutlich abhebenden lokalen Milieu ist für den Archäologen seit langem ein Faszinosum. So stieß auch die Vorlage der im Jahr 1919 ausgegrabenen Funde aus dem Muschenheimer Vorderwald am Nordrand der in Hessen gelegenen Wetterau durch K. SCHUMACHER (1920) auf großes Interesse, gelang es ihm doch überzeugend, seine Fremdheit innerhalb der mittelhessischen Latènekultur und seine schlesischen Bezüge herauszustellen. Die Publikation vergleichbarer Funde aus Mitteldeutschland durch G. KOSSINNA (1924) und W. SCHULZ (1928, 33 ff.; 40) folgte, so dass bereits Ende der 20er-Jahre eine ganze Anzahl von kulturell fremden Fundstellen aus einem breiten Raum zwischen Rhein, Main und Oder vorlagen, die ihre nächsten Parallelen in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit Polens aufweisen, im heutigen Sprachgebrauch der Przeworsk-Kultur¹.

Heute hat sich das Bild weiter verdichtet, so dass ein umfangreicher Fundniederschlag der Przeworsk-Kultur westlich und südwestlich ihres geschlossenen Verbreitungsgebietes vorliegt (Abb. 1), ein Phänomen, das hier mit dem Terminus „sekundäres Verbreitungsgebiet“ umschrieben wird² und das auch in anderen Regionen außerhalb des primären Verbreitungsgebietes, so in Jütland, aber auch im Süden und Osten bekannt ist.³

Von Anfang an bestand für die Forschung kein Zweifel an der Interpretation dieser Funde (vgl. die

Zitat-Zusammenstellung bei HACHMANN 1956/57, 50). Schon K. SCHUMACHER (1920, 77) betonte methodisch sauber den Zusammenhang von fremder Keramik und fremder Bestattungssitte und folgerte: „daß nur ein Export ostgermanischer Gefäße nach dem Westen anzunehmen sei, erscheint bei der Menge derselben und den übereinstimmenden Grabriten völlig ausgeschlossen“. R. HACHMANN (1956/57) bemühte sich um eine exaktere Herleitung des Fundstoffes, indem er auch im polnischen Raum eine regionale Gliederung vornahm. In seiner 1978 publizierten Habilitationsschrift und weiteren, darauffolgenden Studien stellte K. PESCHEL (1978; 1988; 1989; 1992; 2003; vgl. auch WERNER 1981) den Fundstoff in eine größere zeitliche Dimension – die den Horizont Großromstedt und die frühe römische Kaiserzeit einbezog – und entwickelte ein weitgehend aus den Schriftquellen abgeleitetes Modell, das als zentralen Punkt die Sichtweise und Übertragbarkeit des Suebenbegriffs enthielt und mit dem besonderer Wert auf gesellschaftliche und soziale Interpretation gelegt wurde.

Zwei Zitate mögen den allgemeinen Trend der Interpretation veranschaulichen. R. HACHMANN (1956/57) entwarf als Resultat seiner Studie folgendes Bild: „Eine kleine Bevölkerungsgruppe, die ihre Heimat aus unbekannten Gründen verlassen hatte, bemächtigte sich auf der Suche nach neuem Land in Mitteldeutschland

* Der Aufsatz stellt eine verkürzte Zusammenfassung des im Rahmen des Steinsburg-Kolloquiums am 18. 09. 2004 gehaltenen Vortrages dar. In ähnlicher Form wurde dieser Vortrag im Jahr 2004 auch auf einer Tagung in Detmold und in Grabice gehalten, so dass sich ein gleichlautender Aufsatz auch in den Publikationen der Beiträge dieser Kolloquien findet.

1 Die Verwendung des Terminus „Przeworsk-Kultur“ folgt der einheitlichen Definition dieser Kultur im Sinne von T. DĄBROWSKA (1988), die keine regionale Gliederung dieser Kultur sieht. Frühere Konzepte einer regionalen Aufteilung, die besonders von R. HACHMANN (1960) vorgetragen und von der polnischen Forschung abgelehnt wurden, finden hier keine Berücksichtigung. Der Versuch einer regionalen Gliederung der Przeworsk-Kultur auf breiter Basis – und unter Einbeziehung des Siedlungsmaterials – steht noch aus. Ebenso wenig wird eine Trennung der Keramik in Przeworsk- und Oksywie-Formen durchgeführt, da die hier in Frage kommende Keramik im Einzelfall nicht sicher zugewiesen werden kann. So mögen sich unter den hier als Przeworsk-Einflüssen beschriebenen Phänomenen auch Einflüsse der Oksywie-Kultur verbergen.

2 Im Gegensatz zu den Kartierungen R. HACHMANNs (1956/57, Karte 11; 12) und K. PESCHELS (1978, Abb. 3 und spätere aktualisierte Versionen; vgl. zuletzt auf gleicher Grundlage SEIDEL 1999), aber im Einklang mit der Kartierung von T. DĄBROWSKA (1988a, 201 f. Abb. 4) werden bei der hier vorgelegten Zusammenstellung von Fundstellen mit Keramik im Stil der Przeworsk-Kultur in ihrem sekundären Verbreitungsgebiet auch die Fundstellen im mittleren Odergebiet gezählt, die von G. DOMAŃSKI (1975; mit Einbeziehung verwandter Erscheinungen 1983, Abb. 4) der Jastorfkultur zugewiesen und als „Gubener Gruppe“ bezeichnet wurden.

3 Mit der Abgrenzung zur Oksywie-Kultur, den in den letzten Jahren verstärkt auftretenden Jastorf-Elementen im Norden und Osten des Verbreitungsgebietes (DOMAŃSKI 1996; DĄBROWSKA 1997, 121; vgl. neuerdings den Sammelband MACHAJEWSKI 2004), mit dem Auftreten von Przeworsk-Elementen in Jütland (MARTENS 1994), mit den hochinteressanten und komplexen Kulturverhältnissen im Süden mit den Beziehungen zur Latène- aber auch zur Puchov-Kultur und mit der Grenze zur Zarubiniec-Kultur im Osten liegen eine Reihe weiterer Kulturkontakt-Phänomene vor, die den hier behandelten gleichen, auf die aber hier nicht näher eingegangen werden kann. In der Kartierung sind die Fundplätze der Jastorfkultur in Hinterpommern, die Material der Przeworsk- bzw. Oksywie-Kultur führen, nicht berücksichtigt worden.

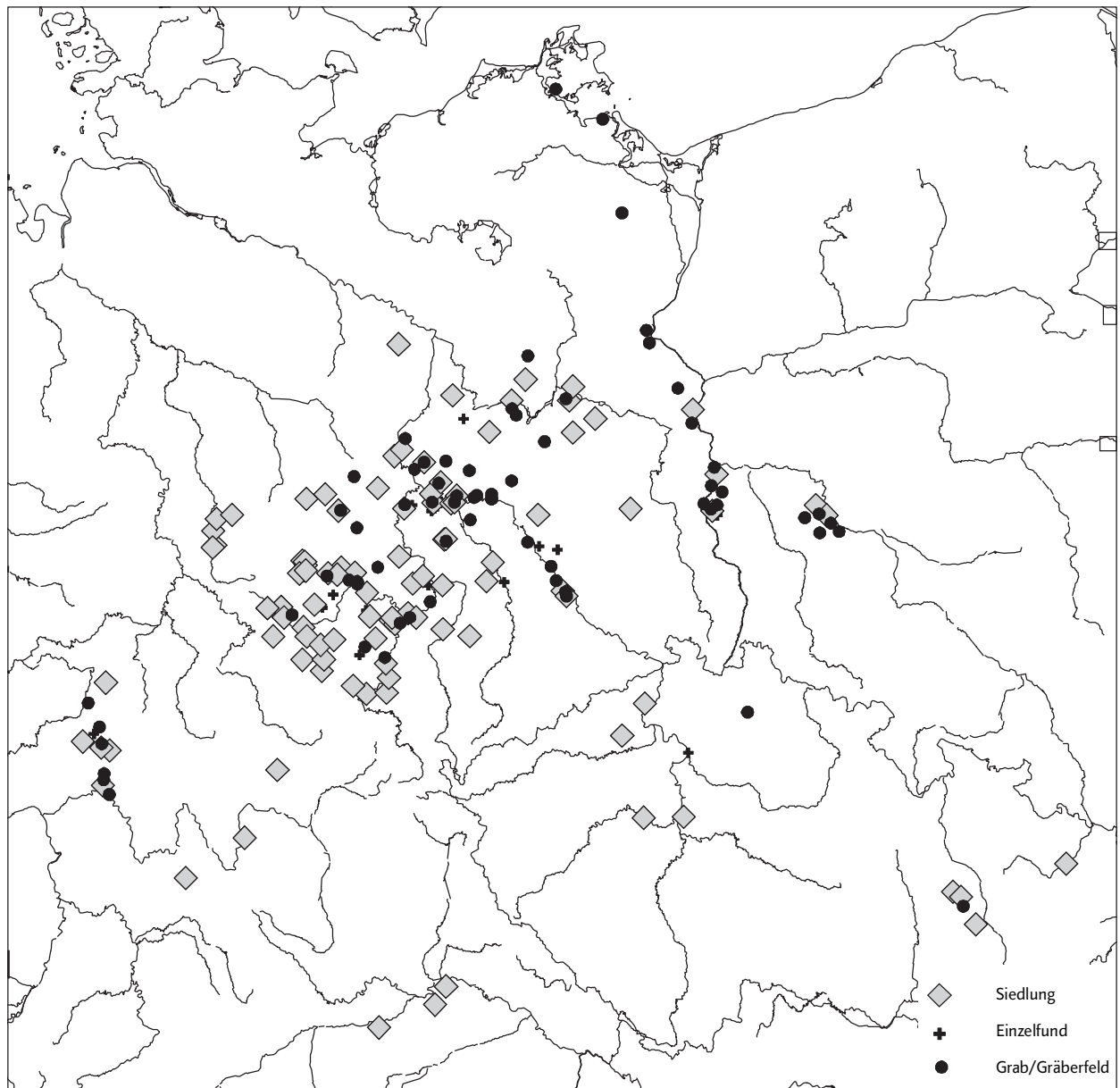


Abb. 1 Latènezeitliche Funde im Stil der Przeworsk-Kultur in ihrem sekundären Verbreitungsgebiet

als Minderheit der Herrschaft. Sie assimilierte sich kulturell nach und nach und verschmolz bald mit der einheimischen Bevölkerung, hinterließ allerdings in der Sozialordnung gewisse Spuren.“ K. PESCHEL (1978, 62) schreibt unter speziellem Bezug auf die Waffengräber mit Przeworsk-Keramik: „Durchschlagend und vielleicht umfassender als der Ausschnitt, den die Tonware bietet, vermögen diese Gräber die politische Aktivität zu erhellen, die von den Trägern der Oder-Warthe-Gruppe ihren Nachbarn an Elbe und Saale mitgeteilt wurde. Sich ablösende Mannschaften drängten unter ihren Anführern und mit ihren Familien auf kriegerischen Streifzügen – nur so vermochte sich die politische Aktivität zu äußern – über Saale und Unstrut und weiter nach Südwesten.“

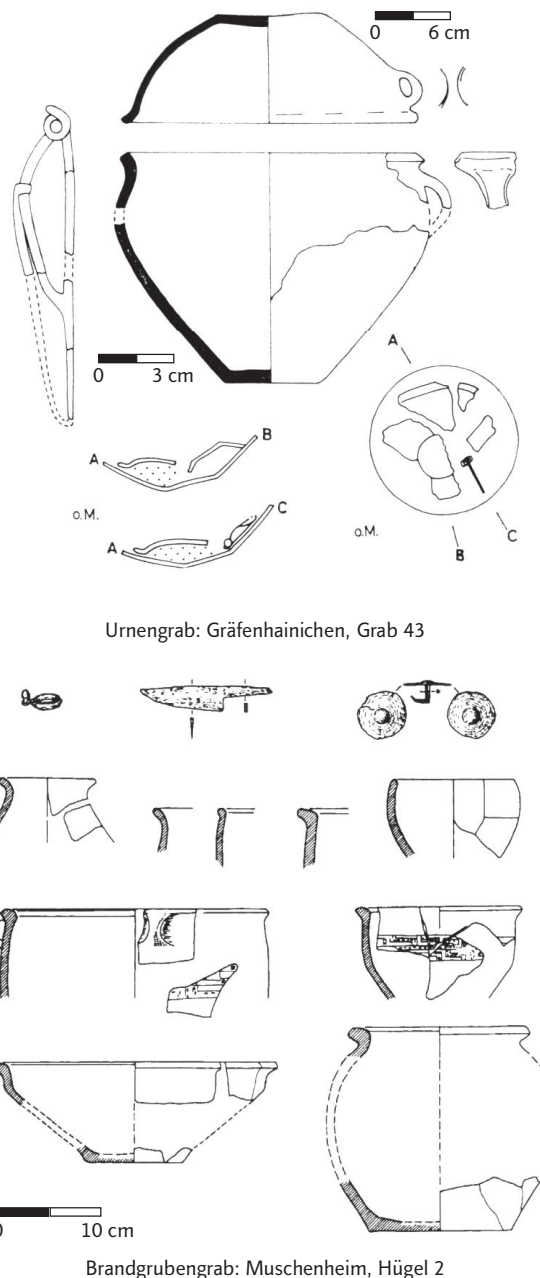
Eine Reihe von Autoren, z. B. K. GODŁOWSKI (1978, 115) und P. ŁUCZKIEWICZ (2000, 402), sehen eine „Beteiligung der kleinen Przeworsk-Gruppen an den Ariovist-Zügen nach Gallien“, ohne dies jedoch mit einer gewaltsamen Beherrschung der Regionen in Mitteldeutschland und Thüringen zu verknüpfen. Eine Weiterentwicklung der älteren, kriegerischen Vorstellungen schlug R. MÜLLER (1999, 149 f.) unter Bezug auf Arbeiten von G. Dobesch vor, der als Gegenmodell zu Wandervölkern sogenannte Raubexistenzen beschrieb: Züge ungeordneter Gruppen, die in ständiger Bewegung begriffen, sich eher raubend und plündernd in planmäßiger Konfrontation mit sozial und wirtschaftlich höhergestellten Völkern fortbewegten.

Wichtig bei diesen Interpretationsansätzen ist, dass sie von einem einheitlichen Fundniederschlag ausgehen, der fremde materielle Kultur und fremde Bestattungssitte verknüpft.⁴ Wie die folgenden Ausführungen zeigen, sind jedoch bei einer intensiveren Analyse der Funde und Befunde durchaus differenziertere Aussagen möglich, die das Bild deutlich verändern.

Beherrschende Grabformen bei den Gräbern mit Keramik im Stil der Przeworsk-Kultur sind das Urnengrab und das Brandgrubengrab. Ein Blick auf ihr quantitatives Verhältnis (Abb. 2) zeigt, dass nicht das Brandgrubengrab – die im Gebiet der Przeworsk-Kultur häufigste Grabform – vorherrscht, sondern das Urnengrab – die einheimische Form. Nicht einmal ein Viertel der Gräber sind Brandgrubengräber.

Die Verbreitung der beiden Grabformen zeigt ein unterschiedliches Bild, das noch verstärkt wird, wenn man die Grabformen im primären Bereich der Przeworsk-Kultur ebenfalls kartiert. Die Brandgrubengräber (Abb. 3) sind im Bereich der Przeworsk-Kultur häufig, fehlen jedoch im Gebiet zwischen Oder und Elbe. Im Westen konzentrieren sie sich in drei Regionen: im mittleren Elbegebiet, im Saale-Unstrut-Raum und in der Wetterau. Die Urnengräber (Abb. 4) hingegen treten im Gebiet der Przeworsk-Kultur selten auf, die wenigen Exemplare konzentrieren sich an ihrer westlichen Peripherie. Im sekundären Verbreitungsgebiet treten sie in unmittelbarer räumlicher Verbindung an das Primärgebiet auf, von der Oder bis an die Elbe, in einigen Exemplaren dann auch in Thüringen. Mit der Verbreitung der Urnengräber beobachten wir also ein geschlossenes, kulturraum-über-

4 Aus dem Blick der Forschung geraten waren frühe Ansätze, die eine Aufgliederung der Herkunft der östlichen Funde vor allem anhand von Unterschieden in der Grabform vorschlugen. So hatte K. H. MARSCHALLECK bereits 1926 (87 f.) bei seiner Vorlage des Urnengräberfeldes von Blönsdorf betont: „Es ist zu beachten, daß nur die urnenbestattenden Wandalen, nicht aber die brandgrubenbestattenden auswandern. Dabei soll die Frage unberührt bleiben, inwieweit die beiden nicht nur in der Bestattungsform, sondern auch in den Gerätformen verschiedenen Gruppen überhaupt gemeinsam als Wandalen bezeichnet werden dürfen. M. E. ist der Unterschied zwischen den beiden Gruppen ein tiefergehender als bis jetzt angenommen wird.“ M. JAHN (1940, 982 f. und 1029, Abb. 227) baute auf den Beobachtungen verschiedener Bestattungssitten auf: „Danach ist die wandalische Wanderung nach Mitteldeutschland in zwei Stoßrichtungen erfolgt. Die eine nördliche endete im anhaltischen Gebiet rechts der Elbe und die andere südliche gelangte über die mittlere Saale und Thüringen bis in die Wetterau.“ – Von einer anderen Materialgruppe her – der Machart der Keramik – hat lediglich R. MÜLLER (1987, 80 f.) in jüngerer Zeit an solche Vorstellungen angeknüpft, indem sie die Tendenz beschrieb, dass bei der Przeworsk-Keramik in Schlesien eine Machart wie im Saalegebiet anzutreffen sei (rötlich bis grau, fein sandige bis scharfe Oberfläche, mitunter Dickwandigkeit), während im nördlichen Przeworsk-Gebiet (mit Wymysłowo) eine Machart wie im Mittelbegebiet („Schwarzglanzware“) vorherrscht. Diese – allerdings nur cursorisch geäußerte – Beobachtung veranlasste R. MÜLLER (1987, 81) zu der Überlegung, „ob der Vorstoß aus der Oder-Warthe-Gruppe in unterschiedlichen Schüben, etwa in einem nördlichen und einem südlichen, vor sich ging.“



Brandgrubengrab: Muschenheim, Hügel 2

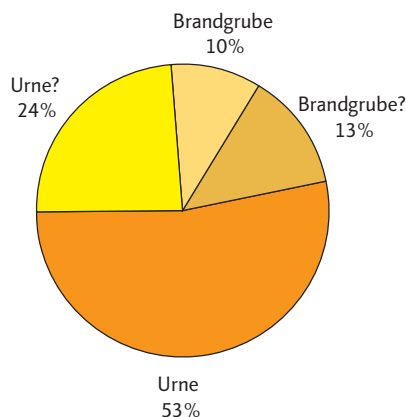


Abb. 2 Gräber mit Keramik im Stil der Przeworsk-Kultur in ihrem sekundären Verbreitungsgebiet – Grabformen

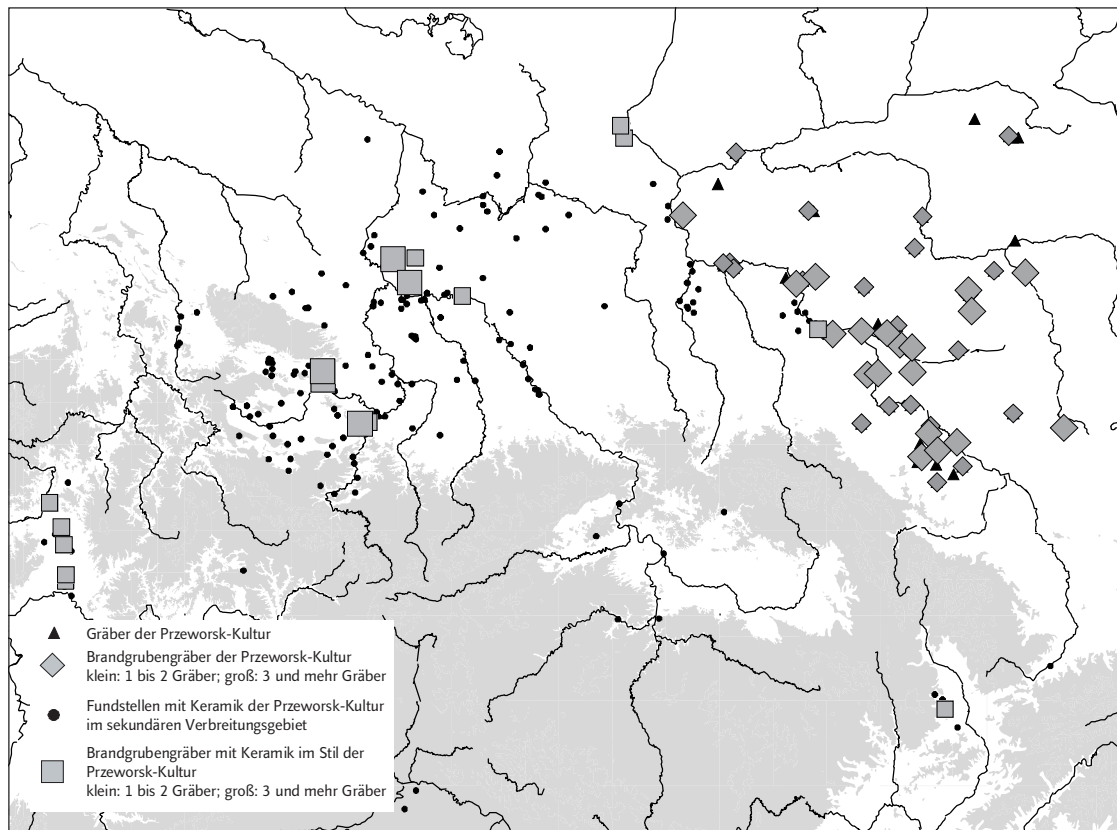


Abb. 3 Brandgrabengräber im primären und sekundären Verbreitungsgebiet der Przeworsk-Kultur

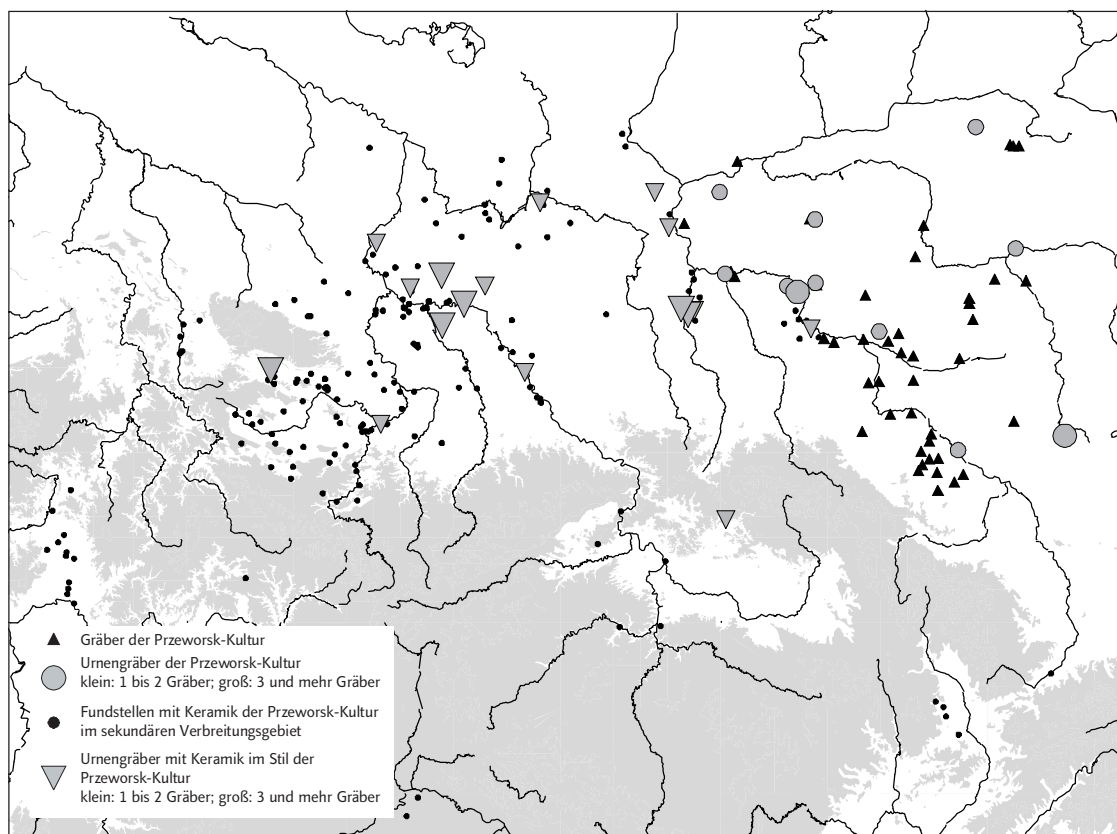


Abb. 4 Urnengräber im primären und sekundären Verbreitungsgebiet der Przeworsk-Kultur

greifendes Gebiet. Die Brandgrabengräber dagegen zeigen einzelne Verbreitungsschwerpunkte, die deutlich vom Primärgebiet abgekoppelt sind.

Was sind die Gründe für diese unterschiedliche Verbreitung einheimischer und fremder Bestattungssitten? Antwort darauf kann eine Analyse der Gräberfelder geben, auf denen Gräber mit Keramik im Stil der Przeworsk-Kultur auftreten. Einschränkend muss betont werden, dass die Quellenlage nicht sehr gut ist. Häufig handelt es sich um schlecht überlieferte Fundbeobachtungen, aber einige Fundplätze erlauben doch weitergehende Untersuchungen.

Urnengräber

Das Urnengräberfeld von Gräfenhainichen bei Bitterfeld (GUSTAVS/GUSTAVS 1976) weist unter seinen 120 Gräbern 14 Gräber mit Keramik auf, die deutliche Anklänge an das Formenspektrum der Przeworsk-Kultur aufweisen. Obwohl auf diesem Gräberfeld eine ausgeglichene Alters- und Geschlechtsverteilung vorliegt, tritt Przeworsk-Keramik ausschließlich in Kinder- und (später?) in Männergräbern auf (Tab. 1). In dieser Siedlungsgemeinschaft wurde Przeworsk-Keramik also im Totenbrauchtum nur selektiv genutzt und als

Grab	Alter	Geschlecht	Fibel	Besonderheiten
13	2–3 J.	?	–	
42	6–7 J.	?	A/B	
43	4–6 J.	?	A/B	
82	35–45 J.	M?	C	sehr große „Tasse“
86	6–8 J.	?	C	nur X-Knubbe
55	14–17 J.	?	K?	X-Henkel, Form und Verzierung der Tasse nicht Prz

Grab	Alter	Geschlecht	Fibel	Besonderheiten
43	4–6 J.	?	A/B	mit Henkeltasse
45	3–5 J.	?	A/B	
69	40–50 J.	M?	C	
82	35–45 J.	M?	C	mit sehr großer Henkel „tasse“
103	25–35 J.	M?	C	
25	25–30 J.	M?	C	Waffenbeigabe
19	30–40 J.	M?	K	Waffenbeigabe
32	adult	M?	K?	Waffenbeigabe, nur facettierte Schalenfragmente ohne Henkel (!)

Tab. 1 Auftreten von Henkeltassen (oben) und Henkelschüsseln (unten) im Stil der Przeworsk-Kultur im Gräberfeld von Gräfenhainichen

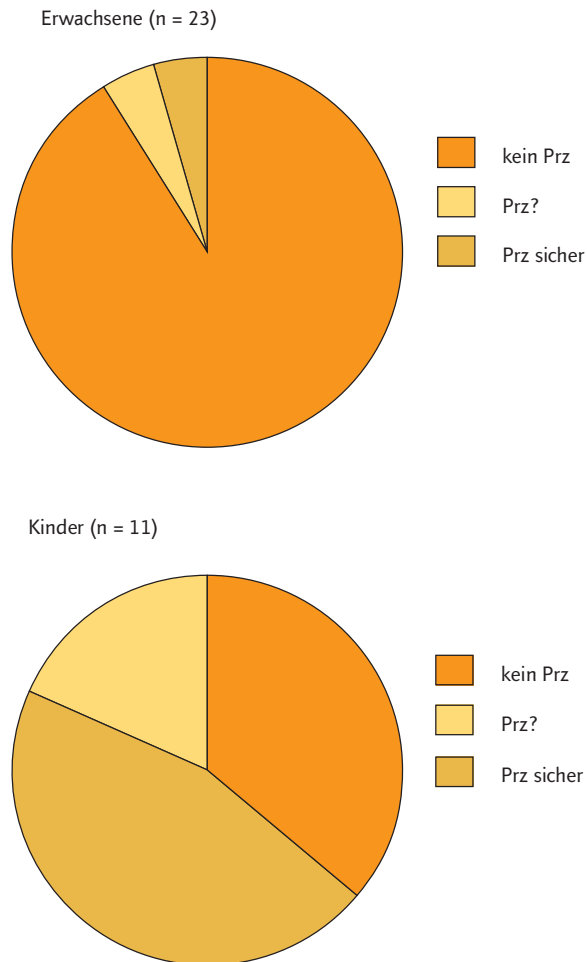


Abb. 5 Anteil der Gräber mit sicherer und wahrscheinlicher Keramik im Stil der Przeworsk-Kultur im Gräberfeld von Blönsdorf

Sonderkeramik angesehen – gegenüber ihrer Verwendung im Bereich der Przeworsk-Kultur hat die Keramik also einen Bedeutungswandel durchgemacht.

Das gleiche Phänomen zeigt sich in der Urnen-Nekropole von Blönsdorf (MARSCHALLECK 1926). Hier sind leider die Leichenbrände nicht auf ihr Geschlecht hin untersucht, aber die Altersverteilung zeigt eine eindeutige Bevorzugung der Przeworsk-Keramik für Kinderbestattungen (Abb. 5). Auch hier hatte diese Keramik also eine neue Bedeutung erhalten. Das dritte Urnengräberfeld, das nach Ausgrabung und Dokumentation eine Untersuchung ermöglicht, ist das Gräberfeld von Luboszyce. Es liegt im Gebiet einer Jastorf-Enklave an der mittleren Oder, die von G. DOMAŃSKI (1975) als „Gubener Gruppe“ bezeichnet wurde. Soweit eine Analyse der Leichenbrände Ergebnisse erbrachte, zeigt sich eine eindeutige Bevorzugung der Przeworsk-Keramik für die Beisetzungen von Frauen. Auch hier deutet sich also eine selektive Nutzung an, nur mit einem anderen Geschlechtsschwerpunkt als in den beiden anderen Nekropolen.

Es ist zu betonen, dass sich die erwähnten Gräber ansonsten in Grabform und Beigabenausstattung nicht von den übrigen Gräbern unterscheiden, die ausschließlich lokale Keramik aufweisen.⁵ Innerhalb dieser Gemeinschaften, die sich durch eine gleiche Grabform als zusammengehörig ausweisen, wird also für bestimmte Geschlechts- oder Altersgruppen ab und zu eine fremd anmutende Keramik verwendet. Eine fremde Bevölkerungsgruppe gibt sich eindeutig nicht durch die fremde Keramik zu erkennen.

Brandgrubengräber

Bei diesen verhält es sich anders. Das am besten dokumentierte, allerdings nicht vollständig ausgegrabene Gräberfeld von Ladeburg (MÜLLER 1985) zeigt, dass auf

⁵ Eine gewisse Ausnahme stellen die Waffengräber aus dem Gräberfeld von Gräfenhainichen dar, wobei jedoch auch in Urnengräbern Waffen auftreten können (s. u.).

einem älteren Friedhof, der keinen zeitlichen Kontakt zu den hier besprochenen Gräbern erkennen lässt, eine Gruppe von acht Brandgrubengräbern vorliegt (vgl. die detaillierte Diskussion bei MEYER, im Druck), die auch von ihrer fremden Keramik her zusammengehören (Abb. 6). Hier wird eine Gruppe von Menschen greifbar, die sich nach Grabform und Keramik deutlich von der lokalen Kultur unterscheiden und die einen eigenen kleinen Bestattungsplatz nutzen. Interessant ist dabei der Anschluss an ein altes, aufgegebenes Gräberfeld. Sollte hier eine Tradition imitiert werden?

Beide Phänomene – kleine, getrennte Przeworsk-Grabgruppen und Nachbestattungen von Gräbern mit Przeworsk-Keramik auf älteren Gräberfeldern – beschränken sich interessanterweise auf die Regionen, in denen Brandgrubengräber auftreten, im Gegensatz zu den Einzelgräbern auf lokalen Friedhöfen, die eine ganz andere Verbreitung aufweisen. Von verschiedenen Aspekten her werden diese Gebiete also zusammengeschlossen.

Regionen wie das Saalemündungsgebiet, Nordthüringen und die Wetterau zeigen noch andere Beson-

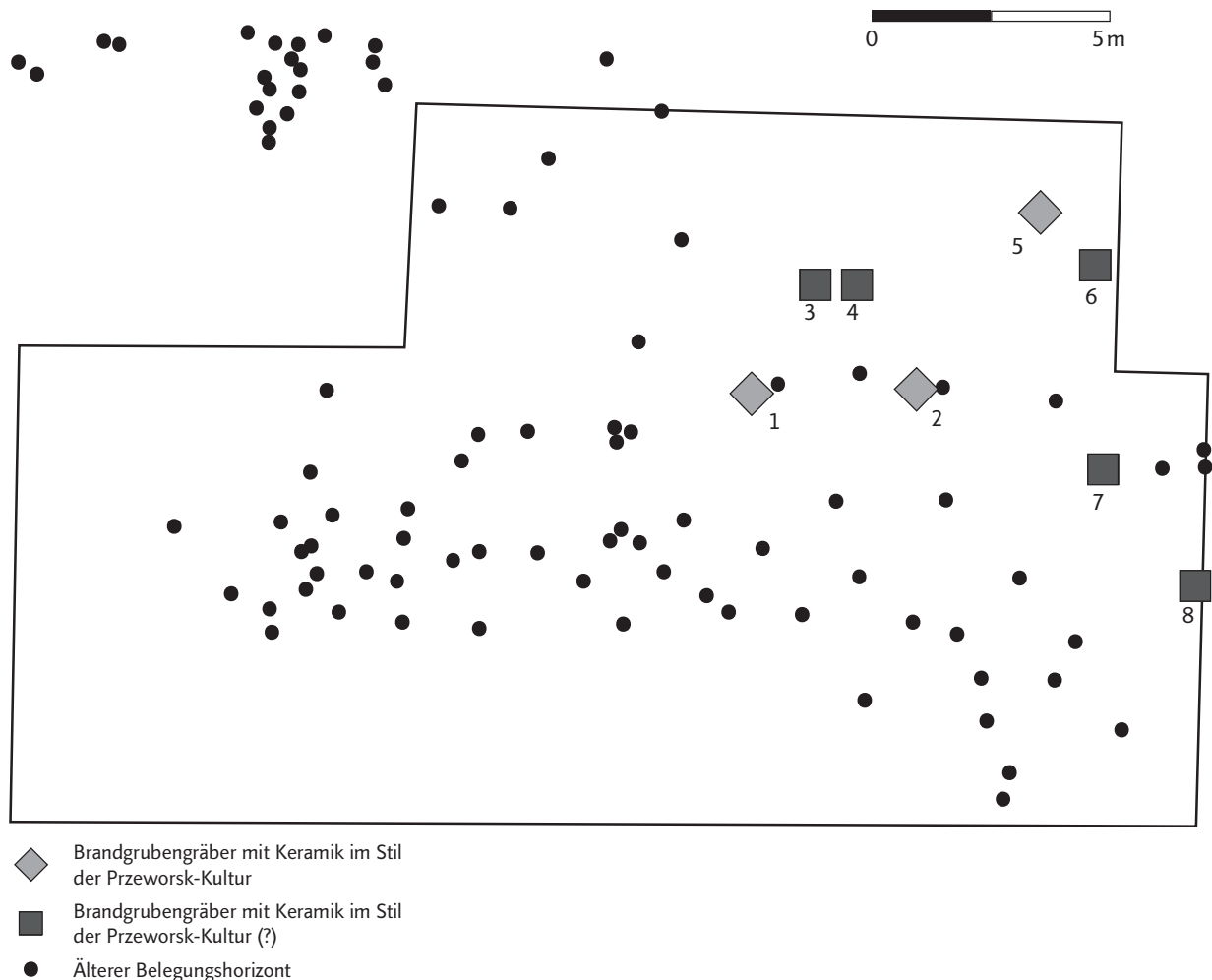


Abb. 6 Ladeburg. Plan des Gräberfeldes mit den Brandgrubengräbern der Mittel- bzw. Spätlatènezeit

derheiten, die sie aus der Gesamtheit der sekundären Przeworsk-Fundstellen herausheben. Nur hier treten Siedlungen auf, die zum überweiegenden Teil Keramik der Przeworsk-Kultur führen. Es ist das Verdienst von M. SEIDEL (1999), auf diese Fundplätze im Maingebiet und im Raum Nordhausen hingewiesen zu haben. Diese Siedlungen heben sich in der Gesamtheit der materiellen Kultur so deutlich von den lokalen Siedlungen ab, dass hier fremde Siedler vermutet werden müssen.

In diesen Gebieten kann aufgrund der bislang durchgeführten naturwissenschaftlichen Keramikanalysen eine Produktion der Przeworsk-Keramik nachgewiesen werden, die sich von der lokalen Keramik deutlich unterscheidet. In Mittelbuchen war es die Tonaufbereitung und die Magerung bei der Verwendung lokaler Tone (DASZKIEWICZ/MEYER 2003), in Westgreußen scheint es sich um einen echten Import zu handeln. Interessant wären Untersuchungen am Fundstoff im Gebiet zwischen Elbe und Oder, um eine Gegenkontrolle für die übrigen Regionen zu erhalten.

Sowohl nach der Grabform als auch nach der Struktur der Gräberfelder und der Siedlungen besitzen die oben beschriebenen Regionen damit eine deutliche Sonderstellung.

Ein weiterer Aspekt ist den Brandgrabengräbern und ihren Regionen zuzuweisen: Obwohl diese Grabform nur etwa ein Viertel aller Gräber stellt, gehört doch der überwiegende Teil der Waffengräber zu ihnen. Die – fremde – Sitte der Waffenbeigabe ist also nicht generell mit dem Auftreten von Przeworsk-Keramik in Gräbern verknüpft, sondern auf die – fremde – Bestattungsform beschränkt. Fälle, in denen die einheimische Grabform – das Urnengrab – mit einer fremden Beigabensitte – der Waffenausstattung – verknüpft wird, sind selten: Urnengräber behalten auch bei fremder Keramik ihre prinzipiellen Ausstattungsstandards.

Ein Vergleich mit Brandgrabengräberfeldern aus dem primären Gebiet der Przeworsk-Kultur (Abb. 7) macht deutlich, dass es sich hier nicht um eine besondere Betonung des Kriegers handelt, sondern dass der Anteil der Waffengräber an den Brandgrabengräbern im sekundären Gebiet dem im polnischen Raum entspricht. Gerade mit dem schlesischen Gräberfeld von Cierciecyn (MARTYNIAK ET AL. 1997) ergeben sich fast deckungsgleiche Parallelen. Einer kriegerischen Interpretation der Wanderung ist durch diesen Vergleich der Boden entzogen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich im archäologischen Befund deutlich zwei Phänomene trennen lassen, die zum einen an der Verwendung einer bestimmten Grabform, zum anderen an den damit verknüpften, deutlich unterschiedlichen Verbreitungsbildern zu erkennen sind. ST. BURMEISTER (1998) hat das Konzept der „kulturellen Inseln“ geprägt, in die eine räumlich einge-

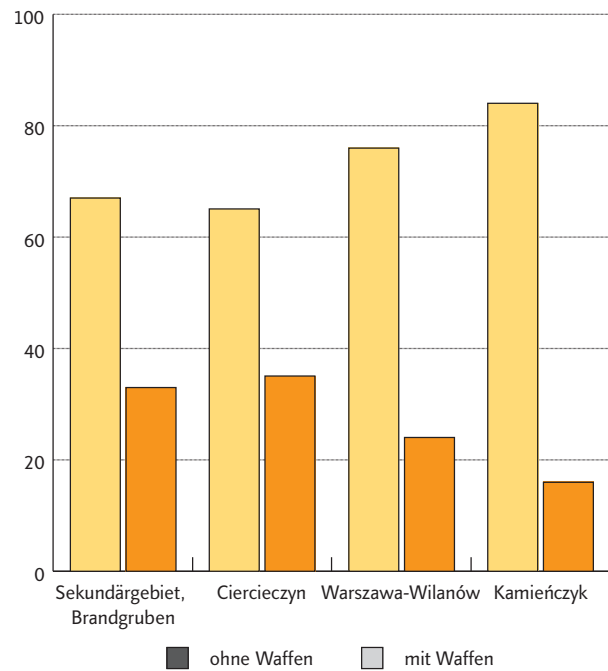


Abb. 7 Prozentualer Anteil der Waffengräber in ausgewählten Gräberfeldern der Przeworsk-Kultur und unter den Brandgrabengräbern mit Keramik im Stil der Przeworsk-Kultur in ihrem sekundären Verbreitungsgebiet. Sekundärgebiet: n = 27; Cierciecyn: n = 80; Warszawa-Wilanów: n = 55 (bezogen auf die nach DĄBROWSKA 1988, Tab. 7 datierbaren Gräber); Kamieńczyk: n = 44. Berücksichtigt wurden alle Gräber von Stufe A1 bis A2/A3.

grenzte Migration erfolgen kann und zwar durchaus über einen längeren Zeitraum. Hier hält sich das fremde kulturelle Milieu bei nur geringer Adaption lokaler Elemente, von hier strahlen die neuen Kulturerscheinungen in die einheimische Kultur aus. Es liegt nahe, in den anhand der Verbreitung der Brandgrabengräber umrissenen Gebieten solche kulturellen Inseln zu sehen, in die aus dem polnischen Raum eine Einwanderung erfolgte. Ein militärischer Charakter dieser Veränderung im Sinne einer Herrschaftsübernahme ist dabei nicht nachweisbar, eine „Elitenwanderung“ im Sinne von R. PRIEN (2003) erscheint unwahrscheinlich.

Eine ganz andere Wirkung zeigt die Aufnahme der fremden Keramik – bei einem damit verbundenen Bedeutungswandel – in die lokalen Urnengräberfriedhöfe. Das unmittelbar an die Przeworsk-Kultur angrenzende Verbreitungsgebiet macht eine kulturgrenzenübergreifende Übernahme fremder Elemente deutlich: der Urnengrabsitte nach Osten, der fremden Keramik nach Westen. Dies spiegelt den von S. BRATHER (2004) sogenannten limitischen Charakter von Kulturen wider, der an deren Peripherie Adaptionen fremder Elemente erleichtert.

Zwei Beobachtungen erlauben weitergehende Aussagen über den Charakter dieser Adaptionen: das Vorkommen der fremden Keramik in Siedlungen und

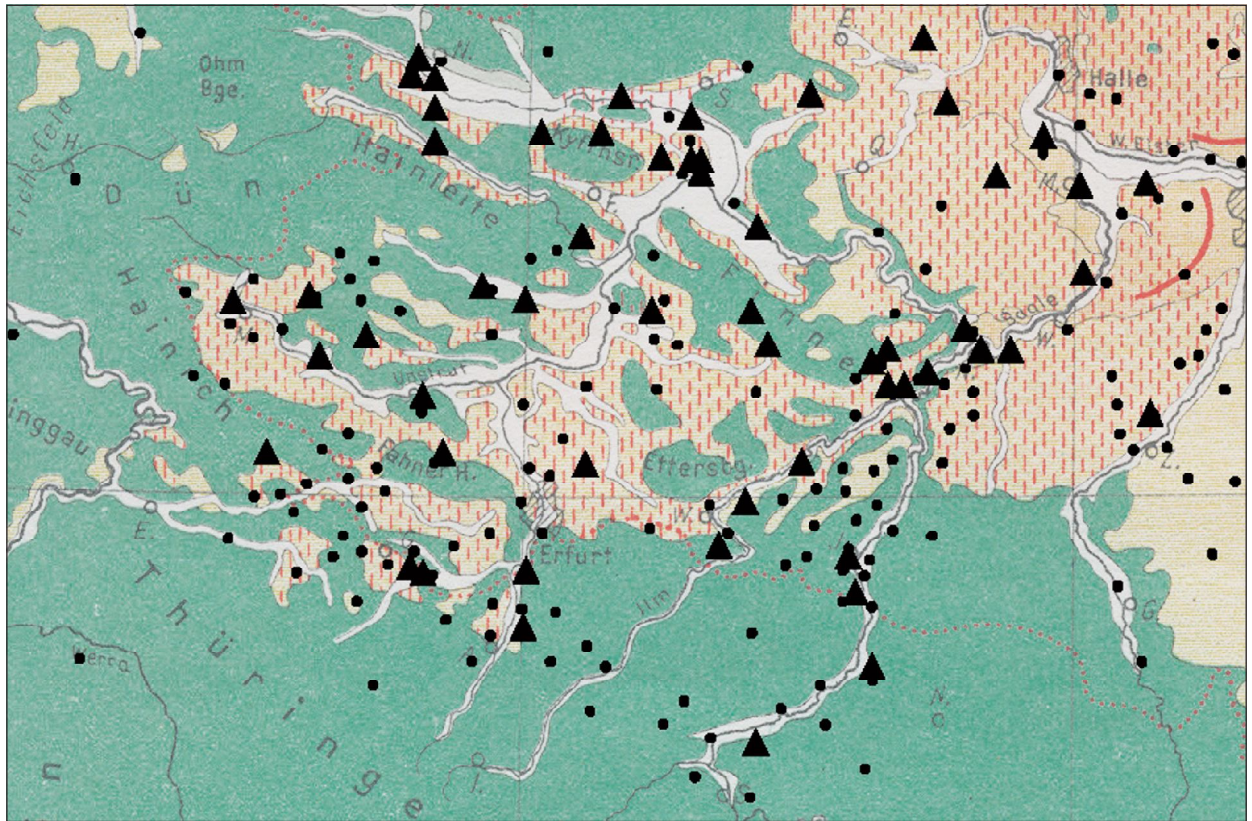


Abb. 8 Drehscheibenkeramik und Przeworsk-Keramik: Verbreitung in Thüringen auf vereinfachter geologischer Karte

das räumlich eng benachbarte Auftreten von Migration und Adaption.

Über die Aufnahme der fremden Keramik in einheimischen Siedlungen geben zwei Beobachtungen Aufschluss. Zum einen tritt Przeworsk-Keramik nie in Höhensiedlungen auf, ein Phänomen, das auf eine selektive Übernahme der fremden Elemente in unterschiedlichen Siedlungstypen hinweist. Zum anderen korreliert ihr Auftreten in hohem Maße mit dem Vorhandensein guter, ackerbaulich nutzbarer Böden, wie das in Thüringen der Fall ist. Während die zeitgleiche Drehscheibenkeramik in der von K. PESCHEL (1976, Taf. 11 mit Liste 106ff.) vorgelegten Verbreitung auf vorquartären und quartären Böden gleichermaßen verstreut liegt, ist das Bild bei den Fundplätzen mit Przeworsk-Keramik anders. Diese liegen ausschließlich auf den fruchtbaren Lössböden bzw. Flussablagerungen (Abb. 8). Nur im stark landwirtschaftlich und hier insbesondere ackerbaulich geprägten Milieu war die fremde Keramik also attraktiv. Die Adaption war dementsprechend an eine bestimmte ökonomische Ausrichtung geknüpft, ohne dass die Gründe dafür wirklich erkannt werden können.

Das enge Nebeneinander von Migration und Adaption zeigen die beiden im Stadtgebiet von Zerbst an der Elbe

gefundenen Gräberfelder (WARNKE 1963), auch wenn wiederum die Überlieferung lückenhaft ist. Während es sich bei der Nekropole „Acker Schuboth“ – analog zu den oben gezeigten Beispielen – um ein größeres Urnengräberfeld mit einzelnen Gräbern mit Przeworsk-Keramik handelt, liegt auf dem „Jahnsportplatz“ eine kleine, abgeschlossene Gräbergruppe vor, in der hauptsächlich Brandgruben, aber in diesem Fall auch ein Urnengrab auftreten. Die beiden unterschiedlichen Phänomene – Übernahme von Keramikformen durch die einheimische Bevölkerung und die Ansiedlung einer kleinen, fremden Siedlergemeinschaft – begegnen hier in geringer Entfernung zueinander.

Die so leicht im Fundmaterial als fremdartig erkennbaren latènezeitlichen Funde der Przeworsk-Kultur im Bereich westlich der Oder können als hervorragendes Beispiel für eine differenzierte Modellbildung von Migration und Adaption herangezogen werden. Es werden aber auch die Grenzen der Analyse sichtbar, die vor allem in der z. T. problematischen Überlieferung der Quellen begründet liegen. Fragen z. B. nach den Gründen der Abwanderung müssen in der Zukunft noch geklärt werden.

Literatur

- BRATHER, S. 2004: Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Erg.bde. 42). Berlin/New York.
- BURMEISTER, ST. 1998: Ursachen und Verlauf von Migrationen – Anregungen für die Untersuchung prähistorischer Wanderungen. In: Studien zur Sachsenforsch. 11, 19–41. Hannover.
- DĄBROWSKA, T. 1988: Wczesne fazy kultury przeworskiej. Chronologia – zasięg – powiązania. Warszawa.
- 1988a: Frühe Einflüsse der Przeworsk-Kultur auf die Jastorfkultur. In: Zeitschr. f. Archäol. 23, 191–210. Berlin.
 - 1997: Kamieńczyk. Ein Gräberfeld der Przeworsk-Kultur in Ostmasowien. Kraków.
- DASZKIEWICZ, M.; MEYER, M. 2003: New pots or new people? – Archaeoceramological study of La Tène and “Przeworsk”-like Pottery in the Celtic German Highland zone. In: A. GIBSON (ED.), Prehistoric Pottery: People, Pattern and Purpose. Proceedings of the Prehistoric Ceramics Research Group and the Ceramic Petrology Group joint conference in Bradford 12th–13th October 2002, 114–133. Oxford.
- DOMAŃSKI, G. 1975: Studia z dziejów środkowego Nadodrza w III–I wieku p.n.e. Wrocław/Warszawa/Kraków/Gdańsk.
- 1983: Związki środkowego nadodrza z nadlabbiskim kregiem kulturowym w okresie lateńskim i wpływów rzymskich. In: Przegląd archeol. 31, 197–208. Poznań.
 - 1996: Jastorfkultur in Polen. In: Z. WOŹNIAK (HRSG.), Kontakte längs der Bernsteinstraße (zwischen Caput Adriae und den Ostseegebieten) in der Zeit um Christi Geburt, 293–303. Kraków.
- GODŁOWSKI, K. 1978: Zu Besiedlungsveränderungen in Schlesien und den Nachbarräumen während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. In: Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. (Prace Archeol. 26). Kraków.
- GUSTAVS, G.; GUSTAVS, S. 1976: Das Urnengräberfeld der Spätlatènezeit von Gräfenhainichen, Kreis Gräfenhainichen. In: Jahresschr. f. mitteldt. Vorgesch. 59, 25–172. Halle/S.
- HACHMANN, R. 1956/57: Ostgermanische Funde der Spätlatènezeit in Mittel- und Westdeutschland. In: Archaeol. Geographica 5/6, 55–68. Hamburg.
- 1960: Die Chronologie der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Studien zum Stand der Forschung im nördlichen Mitteleuropa und in Skandinavien. In: Ber. RGK 41, 1–275. Mainz.
- JAHN, M. 1940: Die Wandalen. In: H. REINERTH (HRSG.), Vorgeschichte der deutschen Stämme. Germanische Tat und Kultur auf deutschem Boden 3, 943–1032. Berlin.
- KOSSINNA, G. 1924: Wandalische Vorposten am rechten Elbufer und an der Saale. In: Mannus 16, 278. Leipzig.
- ŁUCZKIEWICZ, P. 2000: Zurspäteisenzeitlichen Bewaffnung in Polen. In: Jahrb. RGZM 47, 355–437. Mainz.
- MACHAJEWSKI, H. (HRSG.) 2004: Kultura jastorfska na nizinie wielkopolsko-kujawskiej. Poznań.
- MARSCHALLECK, K. H. 1926: Das Urnenfeld von Blönsdorf (Kreis Wittenberg) aus der Spätlatènezeit. In: Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs. thür. Länder 14, 49–88. Halle/S.
- MARTENS, J. 1994: On the so-called Kraghede-group – the pre-roman iron age in north Jutland and its connections with the przeworsk culture. In: Kultura Przeworska 1, 37–69. Lublin.
- MARTYNIAK, G.; R. PASTWINSKI; S. PAZDA 1997: Cmentarzysko kultury przeworskiej w Cierciezynie, Gmina Byczyna, woj. Opolskie. Wrocław.
- MEYER, M.: Mardorf 23, Lkr. Marburg-Biedenkopf. Archäologische Studien zur Besiedlung des deutschen Mittelgebirgsraumes in den Jahrhunderten um Christi Geburt. (Berliner Archäol. Forsch. 5, im Druck).
- MÜLLER, R. 1985: Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelbe. (Veröffentl. des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 38). Berlin.
- 1987: Latènezeitliche Siedlungen im Saale-Elbe-Gebiet. 1. Schönburg, Kreis Naumburg. Eine mehrperiodige Siedlung an der Mittelsaale. (Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg, Wiss. Beitr. 1987/68, L 20). Halle/Saale.
- PESCHEL, K. 1976: Hallstatt und Latènezeit. In: Ausgr. u. Funde 21, 94–107. Berlin.
- 1978: Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben – Hermunduren – Markomannen. (Arbeits- u. Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege, Beih. 12). Berlin.
 - 1988: Kelten und Germanen während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (2.–1. Jh. v. u. Z.). In: F. HORST; F. SCHLETTE (HRSG.), Frühe Völker in Mitteleuropa, 167–200. Berlin.
 - 1989: Der Kultfund von Possendorf. In: Jahresschr. f. mitteldt. Vorgesch. 72, 43–59. Halle/S.
 - 1992: Zu Bewegungen im Mittelgebirgsraum vor den Kimbern (Belgen – Bastarnen – Sueben). In: S. DUŠEK (HRSG.), Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum. (Weimarer Monographien z. Ur- u. Frühgesch. 28), 113–128. Stuttgart.

- 2003: Germanien in augusteischer Zeit und der römische Vorstoß zur Elbe. In: W. BUDESHEIM; H. KEILING (HRSG.), *Zur Geschichte und Archäologie der Germanen zwischen Rhein und Oder um die Zeitenwende*. (Beitr. f. Wiss. u. Kultur 6). Wentorf.
- PRIEN, R. 2003: Archäologie und Migration. Vergleichende Studien zur archäologischen Nachweisbarkeit von Wanderungsbewegungen. In: *Archäol. Nachr.bl.* 8, 352–356. Berlin.
- SCHULZ, W. 1928: Zwei Bestattungsplätze der Latènezeit bei Artern an der Unstrut. In: *Mannus* 20, 186–196. Leipzig.
- SCHUMACHER, K. 1920: Germanisches Spätlatènegrab von Muschenheim. In: *Germania* 4, 75–77. Mainz.
- SEIDEL, M. 1999: Siedlungsfunde der Przeworsk-Kultur aus Hanau-Mittelbuchen, Main-Kinzig-Kreis (Hessen). In: *Alt-Thüringen* 33, 181–230. Stuttgart.
- WARNKE, D. 1963: Die latènezeitliche Besiedlung des Stadtgebietes von Zerbst. Ungedr. Dipl.arb. Humboldt-Univ. Berlin.
- WERNER, J. 1981: Rez. zu PESCHEL, K. 1978. In: *Germania* 59, 121–130. Mainz.

Großromstedt: Bemerkungen zu Belegungsbeginn – Zeitmarken – Wiederbelegung*

Karl Peschel

Das bekannte Brandgräberfeld, heute Landkreis Weimarer Land (EICHORN 1927), liegt in 340 m Seehöhe auf gutem Ackerboden der Muschelkalkhochfläche in Grenzlage zu unterem Keuper (NAUMANN 1928, 32 f.; STREMMER 1951) 800 m südöstlich vom Ort, Flur „Schanze“ oder „Schwarze Kuppe“. Innerhalb der Gemarkung gibt es drei kaiserzeitliche Siedlungen, auch die nächstgelegene am „Löbsenborn“, einer Quellmulde, reicht nach den bisherigen Streufunden nicht bis zur Hauptbelegung des Friedhofes zurück. Der Platz selbst, soweit ausgegraben, umfasst 614 Inventare, meist Urnengräber, davon 35 der jüngeren römischen Kaiserzeit, so dass für den älteren Gräberfeldanteil 579 sichere Inventare verbleiben (PESCHEL 1999). Nicht alle sind noch lokalisierbar. Einzelstücke und zuvor oder nachher beigebrachte Beigabensätze streuen über die im Bild punktierte Fläche von etwa 4 ha (Abb. 1). Sie zeigen, dass der Friedhof viel größer gewesen sein wird. Tiefgründige Bodenbearbeitung während der letzten Jahrzehnte hat allerdings offenbar keine Neufunde zutage gefördert.

Grabungen erfolgten von 1907 jährlich bis 1913 und erfassten eine Fläche von reichlich 0,5 ha. Der (gegenüber EICHORN 1927) korrigierte Lageplan (Abb. 2) lässt erkennen, dass die Grenze des Friedhofes nur auf der Westseite und auch da nur streckenweise erreicht worden ist. Weiter kann nicht übersehen werden, dass Unregelmäßigkeiten beim Zusammenfügen der Teilpläne vorgekommen sind. Ich weise allein auf die künstlich wirkende Abgrenzung der Gräber 1913 hin. Das anschließende Areal wurde sechs Jahre zuvor durch den ersten Ausgräber, PHILIPP KROPP (1908, 374, Fig. 3), kartiert, der nochmals im Jahre 1908 tätig geworden ist. Alles andere hat Gustav Eichhorn seit 1908 entweder selbst oder durch Gewährsleute dokumentiert.

Die drei Zeitgruppen der älteren Belegung reichen von Latène D 2, wenn man will D 2 a, bis einschließlich Kaiserzeit B 1 a, etwa von 40 v. Chr. bis 15/20 n. Chr. (PESCHEL 1990, Vorwort; 1991, 131; 1999, 91, 94). Das sind zwei Generationen, von denen die stärker vertretene zweite die Hälfte der Belegungszeit ausmacht, da sie die Epoche der römischen Okkupation nach 12 v. Chr. aus-

füllt (Stufe B 1 a). Bei aller Beflissenheit nach chronologischer Feinheit mache man sich klar, wie wenig sechzig Jahre im Sachbesitz einer Subsistenzgesellschaft bedeuten! – Die Art der Belegung spiegelt keine voneinander unterschiedenen Kerne (LICHARDUS 1984, 31ff.), keine sozialen Gruppen (HACHMANN 1950, 19), auch keine Massenbelegung nach einer Katastrophe (REDLICH 1977, 75f.) wider; die Belegung ist also nicht simultan, sondern sukzessive erfolgt, und zwar von Nordwest nach Südost.

Die Gräber der jüngeren Kaiserzeit setzen nach einer Belegungslücke von mehr als anderthalb Jahrhundert ein (MILDENBERGER 1970, 110ff.). Sie streuen über Mitte und Ostteil des ausgegrabenen Feldes und gehen dort mit Sicherheit darüber hinaus. Trotz geringer Zahl reichen sie über die Stufen C 1, C 2 und C 3 (BEMMANN 2000, 103f.), d. h. jedenfalls über das 3. und einen Abschnitt des 4. Jh. n. Chr. Beide Horizonte, älterer wie jüngerer, sind elbgermanisch, was im wesen-rhein-germanischen, aus der örtlichen Latènekultur hervorgegangenen Siedlungsraum Thüringens Hervorhebung verdient. Das Ende der älteren Belegung kann aus dem Geschehen in der Umgebung erklärt werden. Eine plausible Erklärung für die spätere erneute Nutzung des gleichen Areals steht aus: Pragmatische Sicht könnte die exponierte Lage des Platzes anführen, eine historische Sicht Stammesfragen erwägen, eine eher metaphysische schließlich die Wiederbesinnung auf einen alten Kultort ins Spiel bringen. Auch mehrere solche Überlegungen kämen in Betracht. In jedem Falle muss man sich klar machen, dass die jetzt lange Erstreckung – bei insgesamt geringer Zahl – eine völlig andersartige Strukturierung der Bestattenden voraussetzt.

Frühe Gräber liegen im Norden und Nordwesten des Feldes. Sie sind einfach oder – von der Urne abgesehen – gar nicht ausgestattet. Aus Grab 1907/45 (Abb. 3) stammt eine beschädigte und korrodierte „frühe geschweifte Fibel“ mit Stützflügelchen, Variante Thalmassing (vgl. RIECKHOFF 1995, 56 f., Abb. 46. 4). Die Urne, eine scharfkantige Situla, trägt eine Schulterritzung aus Senkrechten im Wechsel mit Sparren sowie Strahlen

* Um Nachweise erweiterter Beitrag für ein „Arbeitsgespräch zur Römischen Kaiserzeit“ im Landesamt für Archäologie, Weimar, am 9. Dezember 2004.

am Unterteil. Der einzelne Schildnagel weist auf Teilbeigabe der Waffe von Anbeginn.

Ebenso früh begegnet Normalbewaffnung oder „Regelbewaffnung“ (vgl. WESKI 1982, 46, 120; ADLER 1993, 158 ff., 187), so Lanze mit schmalem Blatt und Schild in der Urne 1908 E 23 (Abb. 4 – PESCHEL 1990, Blatt 81; 1991, 137 f., Abb. 3), der Schild hier noch mit dem frühen, flach gerundeten Buckel ohne Stange (vgl. SCHMIDT/NITZSCHKE 1989, 60, Taf. 18 – Zeitgruppe 1).

Ein enges Areal von 50 m² nehmen 21 Gräber von 1913 ein (Abb. 5).¹ Sie zeigen:

1. den eben genannten Standard der Bewaffnung mit Lanze und Schild in Grab 15
2. die bloße Ausstattung mit Lanze als Ausdruck der Beigabentradition des Nordens (RADDATZ 1967, 434, 443; ADLER 1993, 207, 244 f.) in Grab 8
3. den einzelnen Schildnagel als Beigabe pars pro toto in Grab 16² –

alles Merkmale der dann fortlaufenden älteren Belegung, innerhalb deren nach den Beigaben allein Männer sicher als solche ausgewiesen sind.³ Die einzige Fibel stammt aus Grab 10. Sie hat S-förmigen Bügel und bezeichnet damit die sogleich näher zu charakterisierende Zeitgruppe [ZG] 1. Es sind die drei Hauptformen der Tonurne vertreten: scharfkantige Situla (3–9, 10? [Verlust], 12, 15, 20, 22?), gewölbte Situla (2, 11, 16, 17, 19, 21) und rauwandige Terrine (13, 14, 18). An allen Gefäßen fallen die vergleichsweise engen Böden auf. Die auch später seltene Drehscheibenware als vierte Gefäßgattung, die als solche in Großromstedt böhmischen Einfluss verrät, fehlt anfangs gänzlich. Scharfkantige Situlen können ein Schulterornament tragen. Es beschränkt sich hier auf zwei Grundmuster: auf das einfache zweilinige Zickzack und auf durch Senkrechte markierte Felder, die durch doppelte Linien geteilt sind und mit Punkten gefüllt sein können. Das Winkelband stellt im Norden das anerkannte früheste Muster an Trichterurnen dar (HINGST 1959, Beil. Abb. 17b; WEGEWITZ 1972, 176 f.; EGER 1999, 34) und reicht mit ähnlich zweiliniigen Beispielen aus Schkopau, Kr. Merseburg (SCHMIDT/NITZSCHKE 1989, Taf. 12, 73, 82), in unsere Nähe. Das später häufige Kreuzbandmuster mit und ohne Felderteilung,

der Mäander oder die mehrstöckige Ritzung fehlen, ebenso wie die in Großromstedt auch nachher seltene Rädchenabrollung.

Schon dieser bescheidene Ausschnitt sollte keinen Zweifel lassen, dass die Urteilsfindung zur Belegungsfolge sich nicht bloß aus signifikanten Einzelstücken errechnet, vielmehr eine Beachtung verschiedenartiger Merkmale voraussetzt, die sich nach eigenem Zeitmaß gleitend verbinden. Tatsächlich gehen bei komplexer Sicht die Zeitmarken ineinander über, und das gilt auch, wenn und obwohl die Fibeln den Takt angeben. Die Fibeln sind keineswegs für die Gliederung alleinverbindlich. Zudem erschweren an ihnen Rost- und Brandeinwirkung nicht selten die Aussage. Für Großromstedt muss die Abfolge der Fibeln im übrigen fast vollständig von außerhalb gewonnen werden,⁴ da infolge der vorherrschenden Einfibeltracht die Kombination zwischen verschiedenen Typen Ausnahme ist (Abb. 6):

ZG 1: Neben nachlebenden Einzelstücken, die für die Anfangsdatierung wichtig sind (Abb. 6. 1–3), nämlich je einer Schüsselfibel (vgl. FEUGÈRE 1985, 180, 232, 236, Typ 7d; HAALBOS 1986, 16, 21, 102), einer Pseudo-Nauheimer-Fibel aus Eisen (vgl. ETTLINGER 1973, 33, 35; FEUGÈRE 1985, 180, 200 ff., Typ 4a 1b; SCHMIDT/NITZSCHKE 1989, 29, 46, Taf. 12; GEBHARD 1991, 90, 157 f., Taf. 53 f.; RIECKHOFF 1995, 153) und einer Fibel der Form Jezerine (vgl. RIECKHOFF 1975, 24 ff.; ADAM/FEUGÈRE 1982, 130 ff., 168, Fig. 4a; FEUGÈRE 1985, 181, 253 ff., Typ 12 a)⁵ überwiegen eiserne Fibeln mit S-Bügel Kostrzewski Form M-a, d. h. geschweifte Fibeln mit oberer Sehne, öfters mit lanzettförmigem Ablauf (Abb. 6. 4–7).⁶

ZG 2 ist eine Übergangsphase (Abb. 6. 8–11). Weiter durch Fibeln Kostrzewski Form M-a, mitunter C-förmig gewölbt (Abb. 6. 8), der ZG I verbunden, bringt sie Fibeln mit unterer Sehne, so neben geknickten Fibeln ähnlich Kostrzewski Form L aus Eisen (Abb. 6. 9) erste Beispiele Kostrzewski Form N aus Eisen oder Bronze (Abb. 6. 10).⁷

ZG 3 (Abb. 6. 12–21): Neben langen, lanzettförmigen Eisenfibeln Kostrzewski Form M-b (Abb. 6. 12, 13) stehen Fibeln mit U-förmig hochgewölbtem Bügel und

1 Nicht zu dieser Gruppe gehört das abseits gelegene Grab 1913/1 (EICHORN 1927, 314).

2 Mit T. WESKI (1982, 8, 29 f., 119) ist nach Ausweis gut beobachteter Inventare, so auch im nahen Schkopau (SCHMIDT/NITZSCHKE 1989, 32) trotz der Bedenken von W. ADLER (1993, 54) an der ursprünglichen Beigabe von Waffenteilen, darunter selbst solchen von Schwertern und Schwertscheiden, festzuhalten.

3 Damit ist natürlich nicht grundsätzlich über die Frage des geschlechtsgebundenen Friedhofs entschieden (vgl. für Großromstedt PESCHEL 1978, 83, Anm. 278, 141 f., Anm. 524; 1999, 92 ff.), die heute allgemein eher negativ beantwortet wird (vgl. zum Forschungsstand EGER 1999, 126 ff.).

4 Gliederung weitgehend nach J. KOSTRZEWSKI (1919), O. ALMGREN (1923) und der Verfeinerung durch TH. VÖLLING (1994).

5 Eher zur grundsätzlich ähnlich zu beurteilenden Form Gorica mit stabförmigem Bügel (RIECKHOFF 1975, 24) zählt das Fußfragment aus Schkopau, Grab 43 (SCHMIDT/NITZSCHKE 1989, 29, 56, Taf. 10), das S. RIECKHOFF (1995, 153, 158 f.) dort gleichfalls der Form Jezerine zuordnet.

6 Aus Bronze die Fibel Abb. 6. 7; mit Stützflügelchen und aus Silber die Fibel Abb. 6. 6. – Einzelnachweise zu Abb. 6 siehe PESCHEL 1999, 93.

7 Die Bronzefibel ähnlich Almgren Form 44 aus Grab 1910/55 (Abb. 6. 11; vgl. KUNOW 1998 [2002], 90, 92, Abb. 1. 6) gehört zeitlich am ehesten hierher, da zusammen mit dem Teil einer eisernen Fibel Kostrzewski Form M-a mit C-förmiger Bügelwölbung gefunden.

unterer Sehne Kostrzewski Form N-a und N-b aus Eisen (Abb. 6. 14) sowie ebensolche aus Bronze (Abb. 6. 15), die ihrerseits in zeitlich gleichartig zu bewertende Fibeln mit Knick im Ablauf Kostrzewski Form O oder Almgren Form 2-a übergehen (Abb. 6. 16,17), endlich als hier seltene Neuerung erste Sehnenhakenfibeln, hauptsächlich Almgren Form 19 und 45 (Abb. 6. 20,21).⁸

Bezogen auf den gesamten Beigabensatz sind ZG 1 und 2 quantitativ, ZG 2 und ZG 3 qualitativ voneinander unterschieden. Fibeln aus Bronze nehmen im Verlauf der Belegung zu.

Das die Gliederung überspannende Kontinuum lässt sich mit nicht durchweg gleichlaufendem Wandel auch an anderen Sachformen verfolgen. Als Beispiel greife ich die gestielten Bogenmesser heraus, und zwar jene, die in den Gräbern von Fibeln begleitet werden. Davon stelle ich 21 Komplexe vor (Abb. 7–9). Sie stammen aus Urnen aller vier keramischen Hauptformen sowie aus Bronzekesseln. Bogenmesser sind einheimische Erzeugnisse. Für andere über die Zeit sich wandelnde Formen, etwa die Waffen, gilt örtliche Herkunft nicht in gleichem Maße. Eine Gliederung am Platz, um die es hier allein geht, mag daher durch einfache, aber merkmalsreiche Geräte besser beglaubigt erscheinen als durch eher ortsfremde Schwerter, Lanzen oder Schilde. – Die Messer selbst unterscheiden sich wesentlich nach der Gestalt des Griffstiels. Danach zeichnet sich eine lockere Folge ab: Zunächst setzt der Griff die Krümmung des Rückens fort (Abb. 7). Er verläuft gerade oder in schwacher Wölbung. Diese Bildung hat ebenso wie der abgewinkelte Ringgriff 1908 K 76 Vorläufer im örtlichen Latène (vgl. MÜLLER 1985, Taf. 66. 12; 87. 3; PESCHEL 1971, 478, Abb. 4). Die Begleitfibeln entsprechen alle Kostrzewski Form M-a, somit an sich ZG 1. Das Kesselgrab 1926 bezeugt nach seinem Gesamtinhalt (EICHORN 1927, 106; PESCHEL 1990, Blatt 83) die Zugehörigkeit zur ZG 2 und damit fließenden Übergang. 1908 E 32 enthält zwei Messer mit je verschiedener Griffbildung; das Beispiel mit stabförmigem Hakengriff nimmt die Ausprägung der ZG 2 voraus.

Die folgenden Messer gehören ebensowohl ZG 2 als auch ZG 3 an, sind also chronologisch weitgehend indifferent, positiv ausgedrückt formstabil (Abb. 8). Sie zeichnen sich durch einen weit greifenden Hakengriff aus, der entweder aus dem Blatt verläuft oder in Stabform vom Blatt abgesetzt ist, so 1911/14. Die begleitenden Fibeln sind unterschiedlich. Neben solchen mit C-för-

migem, auch geknicktem Bügel, noch immer ähnlich Kostrzewski Form M-a und alle mit oberer Sehne, stehen lange Eisenfibeln Kostrzewski Form M-b aus Vor 1907 O 7 und 1911/14, die ihrerseits in ZG 3 fallen.

Nur in ZG 3 begegnet eine dritte Hauptform des Bogenmessers. Es sind Messer mit kurzem, hakenartig eingebogenem Griff (Abb. 9). Optisch fällt dessen Missverhältnis zum breiten Blatt auf. Die Fibeln gehören in den Umkreis der langen Eisenfibel Kostrzewski Form M-b oder weisen sich anderweitig, so durch die U-Form des Bügels, als spät aus. Zwei unikate Messer, 1911/83 mit zurückgeschlagenem Griff und 1907/31 mit S-förmigem Griff, werden von Fibeln Kostrzewski Form N-a begleitet.

Soviel zur Gliederung der älteren Gräber, hier einmal etwas entfernt zum Fibelspektrum und doch wiederum nahe genug daran. Abschließend zur Distanz zwischen älteren und jüngeren Gräbern: Im Zusammenhang mit drei Augenfibeln Almgren Form 45, nämlich den Stücken 1910 n. f, 1911 n. und einem späteren Einzelfund, ist eine vierte ZG ins Spiel gebracht worden (vgl. PINKERT 1998, 53, 60). Die beiden nachträglich eingelieferten Befunde sind nicht eindeutig. Das Einzelstück besitzt stufig durchbrochenen Nadelhalter (Abb. 10), wie wir ihn an frühen Augenfibeln Böhmens kennen (vgl. DROBERJAR 1999, 62, Typ C 1, Abb. 13 u. 73 ff.). – Einzeln liegt ferner eine Schnalle mit Pressblechbeschlag und flügel-förmigem Dorn in Gestalt von Tierköpfen vor. Sie ist entweder verzinkt oder besteht aus Silber und hat einen eisernen Scharnierstift (Abb. 10). Die Anlehnung an Cingulumschnallen der frühen römischen Kaiserzeit ist deutlich (vgl. FRANZIUS 1999, 587 f., 598, Abb. 14. 10, 17. 2; UBL 1999, 256 f., Abb. 21). Der Bügel erreicht allerdings nur eine Breite von 2,5 cm, und – anders als bei den meisten römischen Schnallen – sitzt an seiner Basis kein fester Querstab. In den vermuteten germanischen Kontext weisen auch Kreisaugenzier und Kreuzbandritzung.

Einen der letzten geschlossenen älteren Funde stellt Grab 1950 dar (Abb. 11 – PESCHEL 1990, Blatt 86). Die Urne wurde unweit vom südlichen Ausgrabungsrand beim Abstecken des Feldrains angeschnitten. Das Tongefäß ist unikat. Vier Bronzefibeln gehören Almgren Form 19 an. Von der Normalform weicht das Bruchstück Abb. 11. 4 ab: Die „Hochform“ 19-a II nach TH. VÖLLING (1994, 207 ff., 271 u. Abb. 29) mit steilerem Bügel, Abknickung, tief sitzendem Knoten und Kreisaugen kann

8 Die eiserne Stützbalkenfibel mit seitlichen Knöpfen aus Grab 1911/65 (Abb. 6. 18; vgl. VÖLLING 1995, 30 f., 105) gehört ebenso in ZG 3 wie die Augenfibel ähnlich Form Gladbach/Haltern/Kalkriese (VÖLLING 1995, 41 ff., 108 f.; 1998, 128 ff.) aus dem nicht lokalisierten Grab 1910 n. d (Abb. 6. 19). Die letztere, die E. DROBERJAR (1999, 61 ff., 71 f., Abb. 18) einem eigenen „Typ Kalkriese“ zurechnet, ist weder von TH. VÖLLING (1995; 1998) noch von J. KUNOW (1998 [2002], 93 ff.; 2001, 343 ff.) einbezogen worden.

in Böhmen Stufe B 1b oder die zweite Phase der Stufe B 1 nach K. MOTYKOVÁ (1965, 171) erreichen (vgl. VÖLLING 1994, 215 mit Anm. 207; 1998 [2002], 46; DROBERJAR 1999, 140; PESCHEL 1999, 94). Bei uns wäre früh-tiberische Zeitstellung die äußerste Grenze.

Auf die Lücke folgen, wenn wir wiederum von den Fibeln ausgehen, zwei Urnengräber der Stufe C1 a, beide mit weiblichem Beigabengut (Abb. 12). Als bekannt sei vorausgeschickt: Was hier als Wiederbelegung erscheint, steht im Einklang mit einem im Saale-Unstrut-Gebiet wiederholt beobachteten elbgermanischen Neuanfang. Dabei scheint der tatsächliche Beginn örtlich zu variieren. – Für das Gefäßunterteil Vor 1907 O 11, das sich durch umrissene, schwach plastische Spitzovale auszeichnet, ist trotz fehlender Fundbeobachtung der Gesamtzusammenhang gewährleistet, zumal Leichenbrand vorliegt (KROPP 1908, 405; MILDENBERGER 1970, 111, Taf. 16: Grab 1). Das lokalisierbare Grab 1908 E 77, das im Block und mit 500 g Leichenbrand geborgen wurde (MILDENBERGER 1970, 112, Taf. 17: Grab 9), liegt mitten im älteren Gräberfeld und doch für sich, allerdings in einem Bereich, der augenscheinlich lockerer belegt war. Rücksichtnahme gegenüber den Vorgängern scheint aus dem Umstand zu sprechen, dass es nur zwei sichere Überschneidungen gibt (1908 E 62, 1911/103),⁹ obwohl eine durchaus denkbare Markierung der älteren Gräber kaum noch sichtbar gewesen sein kann. – Der oben gegebene Zeitansatz beruht auf dem hohen Nadelhalter der beiden Armbrustfibeln ähnlich Almgren

Form 193 (vgl. KELLER 1974, 251 f., 264 f., Abb. 1, 5. 1a; LEUBE 1999, 291 f., 301; SCHULTE 1998 [2002], 296), die örtlich mitunter – wie 1908 E 77 – keinen Fußknopf tragen. Die Fibel Vor 1907 O 11 hat einen zu einer Scheibe verbreiterten Bügel und entspricht damit Typ A (1) der germanischen Scheibenfibel nach S. THOMAS (1967, 21, 72, 105). Das verbrannte Stück besitzt keinen Pressblechbelag.

Möglicherweise reichen diese Bestattungen vor 200 n. Chr. zurück. Sicher erscheint mir das nicht. Vor einer zu frühen Datierung sollte die Gestalt der Urnen warnen. In Großbromstedt fehlt die ältere, hohe, noch dreigliedrige Topfform, die aus wesen-rhein-germanischer Tradition der Stufe B 2 kommt (MILDENBERGER 1970, 40; v. USLAR 1977, 140) und ihrerseits im westthüringischen Wechmar die Belegung einleitet, dort ebenfalls begleitet von der Fibel mit hohem Nadelhalter ohne Fußknopf (KAUFMANN 1984, 18, Taf. II. 9–11: Grab 13; 83, Taf. XXII. 12, 13: Grab 224). Hier dagegen begegnet erst die niedrige und gedrungene Form, d. h. die eigentlich nördlich beheimatete elbgermanische sogenannte Schalurne. Vielleicht ist die Ursache dafür nicht eine allein chronologische, sondern des Weiteren auch ein Hinweis darauf, dass die nur wenige Köpfe zählende Gemeinschaft, die hier bestattete, nicht im Lande verwurzelt war. Umso mehr mochte sie landschaftliche Verankerung anstreben, indem sie einen älteren, offen gelassenen Bestattungsplatz aufsuchte.

⁹ MILDENBERGER 1970, 112, Taf. 18: Grab 8; 114, Taf. 19: Grab 26. Im Falle von Grab 1907/26 (MILDENBERGER 1970, 111, Taf. 16: Grab 2) reicht eine ältere Streuscherbe als Beweis für eine Störung durch die Nachfolger nicht aus.

Literatur

- ADAM, A. M./FEUGÈRE, M. 1982: Un aspect de l'artisanat du bronze dans l'arc alpin oriental et en Dalmatie au I^{er} s. av. J.-C.: Les fibules du type dit «de Jezerine». In: *Aquileia nostra* 53, 130–188. Aquileia.
- ADLER, W. 1993: Studien zur germanischen Bewaffnung. Waffenmitgabe und Kampfesweise im Niederelbegebiet und im übrigen Freien Germanien um Christi Geburt. (Saarbrücker Beiträge z. Altertumskunde 58). Bonn.
- ALMGREN, O. 1923: Studien über Nordeuropäische Fibelformen. (Mannus-Bibliothek 32). 2. Aufl., Leipzig.
- BEMMANN, J. 2000: Mitteldeutschland in der jüngeren Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit – eine von den Körperbestattungen ausgehende Studie. Ungedr. Habilitationsschrift. Jena.
- DROBERJAR, E. 1999: Dobřichov-Pičhora. Ein Brandgräberfeld der älteren römischen Kaiserzeit in Böhmen. (Fontes Archaeologici Pragenses 23). Prag.
- EGER, CH. 1999: Die jünger vorrömische Eisen- und römische Kaiserzeit im Luhetal (Lüneburger Heide). (Internationale Archäologie 56). Rahden/Westf.
- EICHORN, G. 1927: Der Urnenfriedhof auf der Schanze bei Großromstedt. (Mannus-Bibliothek 41). Leipzig.
- ETTLINGER, E. 1973: Die römischen Fibeln in der Schweiz. Bern.
- FEUGÈRE, M. 1985: Les fibules en Gaule méridionale de la conquête à la fin du V^e s. ap. J.-C. Paris.
- FRANZIUS, G. 1999: Beschläge einer Gladiusscheide und Teile eines cingulum aus Kalkriese, Lkr. Osnabrück. In: *Germania* 77, 567–608. Mainz.
- GEBHARD, R. 1991: Die Fibeln aus dem Oppidum von Manching. (Die Ausgrabungen in Manching 14). Stuttgart.
- HAALBOS, J. K. 1986: Fibulae uit Maurik. Leiden.
- HACHMANN, R. 1950: Die Gliederung des Gräberfeldes von Großromstedt. In: *Archaeol. Geographica* 1, 17–20. Hamburg.
- HINGST, H. 1959: Vorgeschichte des Kreises Stormarn. Neumünster.
- KAUFMANN, H. 1984: Das spätkaiserzeitliche Brandgräberfeld von Wechmar, Kreis Gotha. (Weimarer Monographien z. Ur- u. Frühgesch. 9). Weimar.
- KELLER, E. 1974: Zur Chronologie der jünger-kaiserzeitlichen Grabfunde aus Südwestdeutschland und Nordbayern. In: G. KOSSACK; G. ULBERT (HRSG.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag, 247–291. München.
- KOSTRZEWSKI, J. 1919: Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit. (Mannus-Bibliothek 18). Leipzig/Würzburg.
- KROPP, PH. 1908: Der Urnenfriedhof von Großromstedt. In: *Zeitschr. des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde*, N. F. 18, 363–408. Jena.
- KUNOW, J. 2001: Untersuchungen zu frühen Augenfibelformen in der Germania magna. In: M. MEYER (HRSG.), „... *Trans Albim fluvium*“. Festschrift für Achim Leube zum 65. Geburtstag, 343–347. Rahden/Westf.
- 2002a: Die Figur A 44 und ihr Umfeld. In: J. KUNOW (HRSG.), 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. *Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg* 5 (1998), 87–92. Wünsdorf.
- 2002b: Die Hauptserie der Augenfibeln: Gruppe III, Fig. 45–54. In: J. KUNOW (HRSG.), 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. *Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg* 5 (1998), 93–118. Wünsdorf.
- LEUBE, A. 1999: Zur Fibel mit hohem Nadelhalter im nördlichen Elbegebiet. In: *Studien zur Sachsenforschung* 13, 287–301. Oldenburg.
- LICHARDUS, J. 1984: Körpergräber der frühen Kaiserzeit im Gebiet der südlichen Elbgermanen. (Saarbrücker Beiträge z. Altertumskunde 43). Bonn.
- MILDENBERGER, G. 1970: Die thüringischen Brandgräber der spätrömischen Zeit. (Mitteldeutsche Forschungen 60). Köln/Wien.
- MOTYKOVÁ, K. 1965: Zur Chronologie der ältesten römischen Kaiserzeit in Böhmen. In: *Berliner Jahrb. für Vor- und Frühgeschichte* 5, 103–174. Berlin.
- MÜLLER, R. 1985: Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelbe. (Veröffentl. des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 38). Berlin.
- NAUMANN, E. 1928: Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern. Blatt Jena. 5. Aufl., Berlin.
- PESCHEL, K. 1971: Höfensiedlungen der Spätlatènezeit in Mitteldeutschland. In: *Archeol. rozhl.* 23, 470–485. Praha.
- 1978: Anfänge germanische Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben – Hermunduren – Markomannen. (Arbeits- und Forschungsber. zur sächs. Bodendenkmalpflege, Beih. 12). Berlin.
- 1990: Grabfunde vom Übergang zur römischen Kaiserzeit aus Thüringen. In: *Inventaria Archaeologica*, Blatt DDR 81–90. Berlin.
- 1991: Zur Chronologie und Struktur des elbgermanischen Gräberfeldes Großromstedt. In: F. HORST; H. KEILING (HRSG.), Bestattungswesen und Totenkult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, 131–155. Berlin.
- 1999: Großromstedt. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 13, 89–97, 2. Aufl. Berlin.

- PINKERT, M. 1998: Studien zur älteren römischen Kaiserzeit in Mitteldeutschland. In: *Ethnogr.-Archäol. Zeitschr.* 39, 47–63. Berlin.
- RADDATZ, K. 1967: Die germanische Bewaffnung der vorrömischen Eisenzeit. In: *Nachr. der Akademie der Wiss. in Göttingen. Phil-Hist. Kl.* (1966), Nr. 11, 429–446. Göttingen.
- REDLICH, C. 1977: Zur Trinkhornsitte bei den Germanen der älteren Kaiserzeit. In: *Præhist. Zeitschr.* 52, 61–120. Berlin.
- RIECKHOFF, S. 1975: Münzen und Fibeln aus dem Vicus des Kastells Hüfingen (Schwarzwald-Baar-Kreis). In: *Saalburg-Jahrb.* 32, 5–104. Berlin.
- 1995: Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern. (*Trierer Zeitschrift, Beih.* 19). Trier.
- SCHMIDT, B.; NITZSCHKE, W. 1989: Ein Gräberfeld der Spätlatènezeit und der frühromischen Kaiserzeit bei Schkopau, Kr. Merseburg. (Veröffentl. des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 42). Berlin.
- SCHULTE, L. 2002: Die Fibeln mit hohem Nadelhalter in Deutschland – Forschungsgeschichte und Forschungsansätze. In: J. KUNOW (HRSG.), 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. *Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg* 5 (1998), 285–298. Wünsdorf.
- STREMME, H. 1951: *Bodenkarte der Deutschen Demokratischen Republik*. Dresden.
- THOMAS, S. 1967: Die germanischen Scheibenfibeln der römischen Kaiserzeit. In: *Berliner Jahrb. für Vor- und Frühgeschichte* 7, 1–187. Berlin.
- UBL, H. 1999: Frühkaiserzeitliche römische Waffenfunde aus Österreich. In: W. SCHLÜTER; R. WIEGELS (HRSG.), *Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese*, 241–269. Osnabrück.
- USLAR, R. v. 1977: Zu einer Fundkarte der jüngeren Kaiserzeit in der westlichen Germania libera. In: *Præhist. Zeitschr.* 52, 121–147. Berlin.
- VÖLLING, TH. 1994: Studien zu Fibelformen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und ältesten römischen Kaiserzeit. In: *Ber. RGK* 75, 147–282. Mainz.
- 1995: Frühgermanische Gräber von Aubstadt im Grabfeldgau (Unterfranken). (*Materialhefte z. bayerischen Vorgesch., R. A.* 67). Kallmünz.
 - 1998: Bemerkungen zum frühgermanischen Grab aus Eggolsheim, Lkr. Forchheim. In: B. BERTHOLD ET AL. (HRSG.), *Zeitenblicke. Ehrengabe für Walter Janssen*, 125–132. Rahden.
 - 2002: Die Fibeln Almgren Fig. 2, 18, 19 und 22. In: J. KUNOW (HRSG.), 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. *Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg* 5 (1998), 39–51. Wünsdorf.
- WEGEWITZ, W. 1972: Das langobardische Brandgräberfeld von Putensen, Kreis Harburg. (*Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen* 10). Hildesheim.
- WESKI, T. 1982: *Waffen in germanischen Gräbern der älteren römischen Kaiserzeit südlich der Ostsee*. (BAR-International Series 147). Oxford.

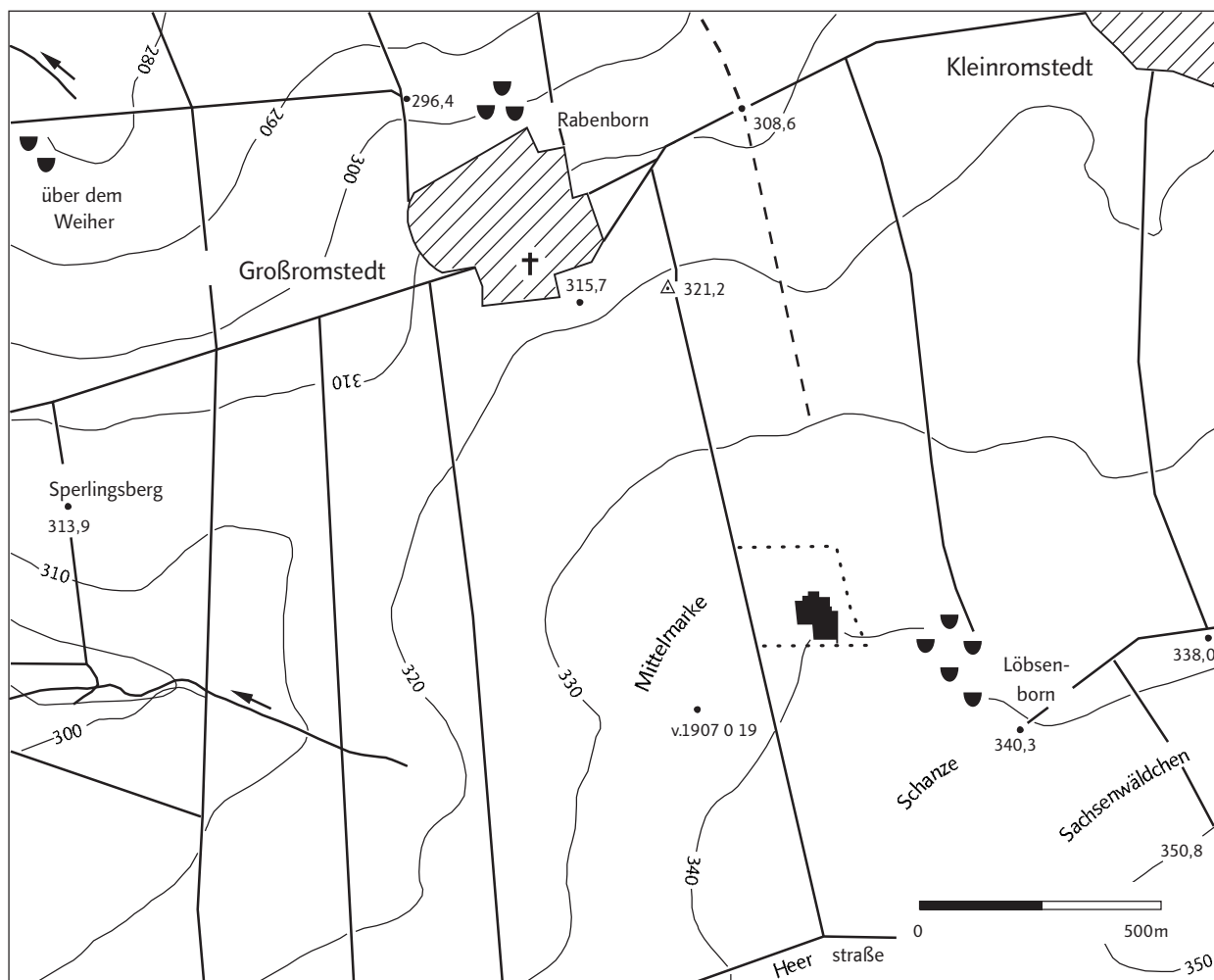


Abb. 1 Großromstedt, Lkr. Weimarer Land. Lage des Gräberfeldes sowie kaiserzeitlicher Siedlungen der Umgebung (Lage zu weit westlich bei EICHORN 1927, VIII)

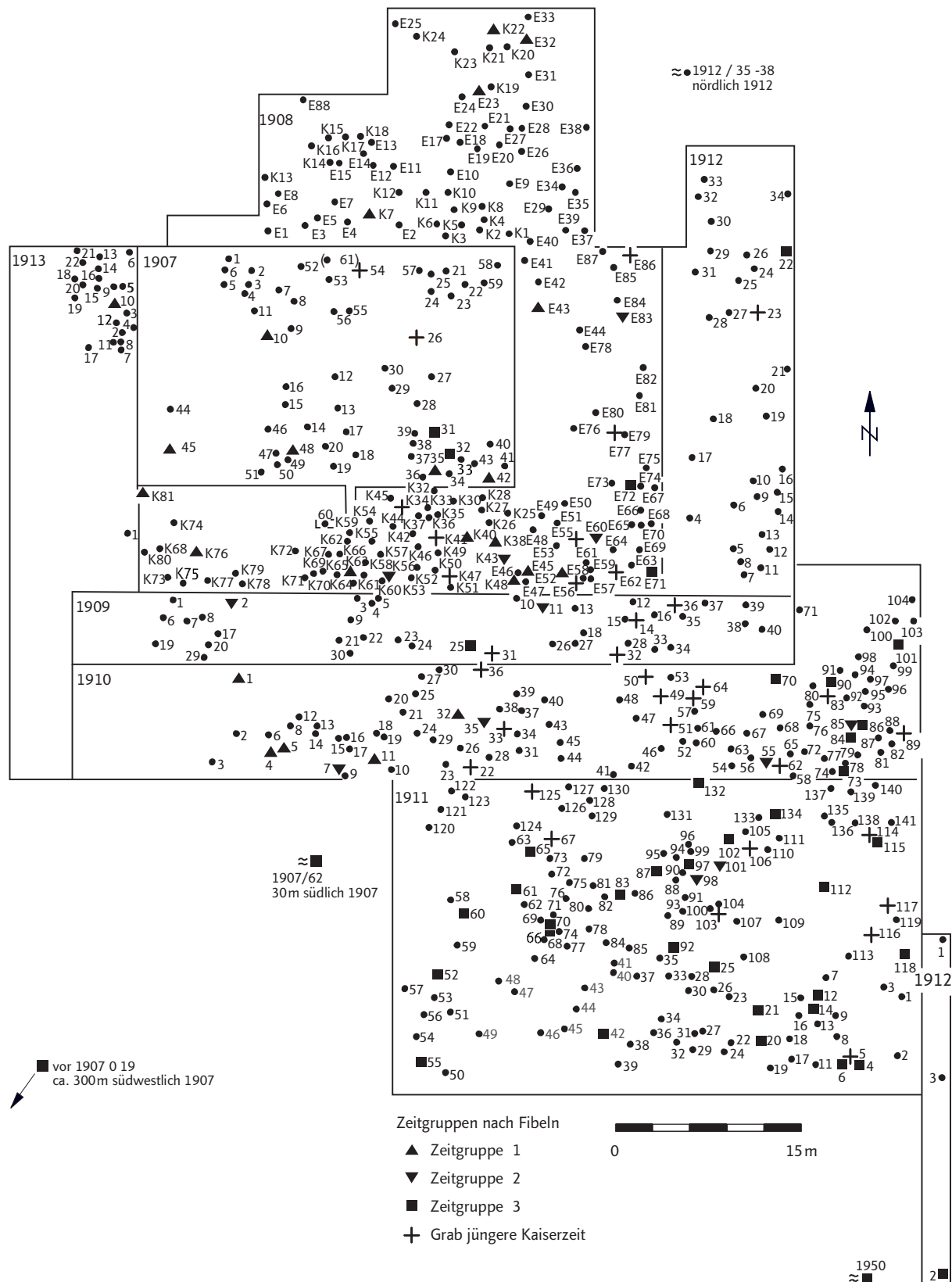


Abb. 2 Großromstedt, Lkr. Weimarer Land. Plan des Gräberfeldes mit Angabe der Zeitgruppen 1–3 des älteren Belegungsabschnittes (nach den Fibeln) und der lokalisierbaren Gräber des jüngeren Belegungsabschnittes

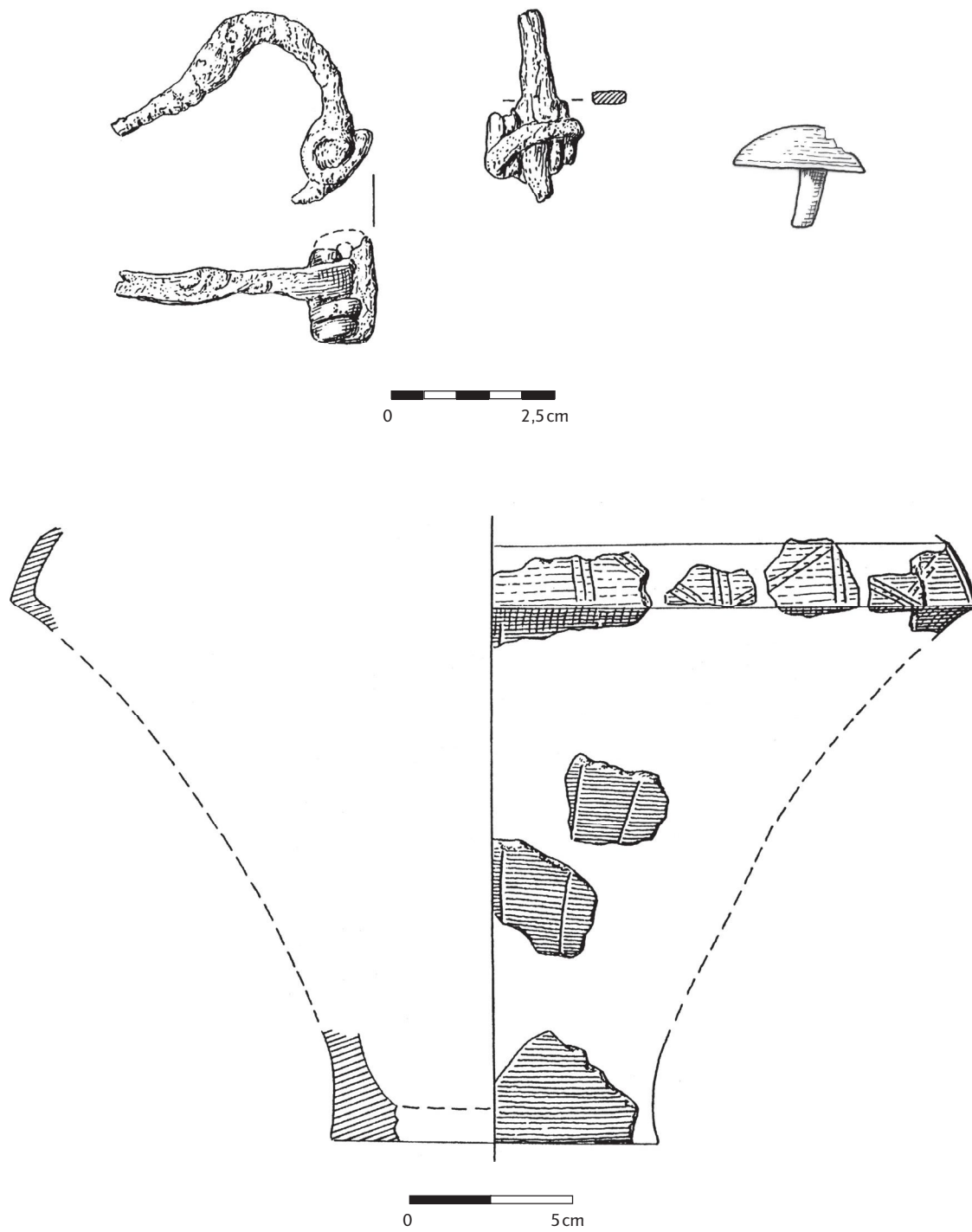


Abb. 3 Großbromstedt, Lkr. Weimarer Land. Urnengrab 1907/45. Beigaben Eisen. Schildnagel Verlust

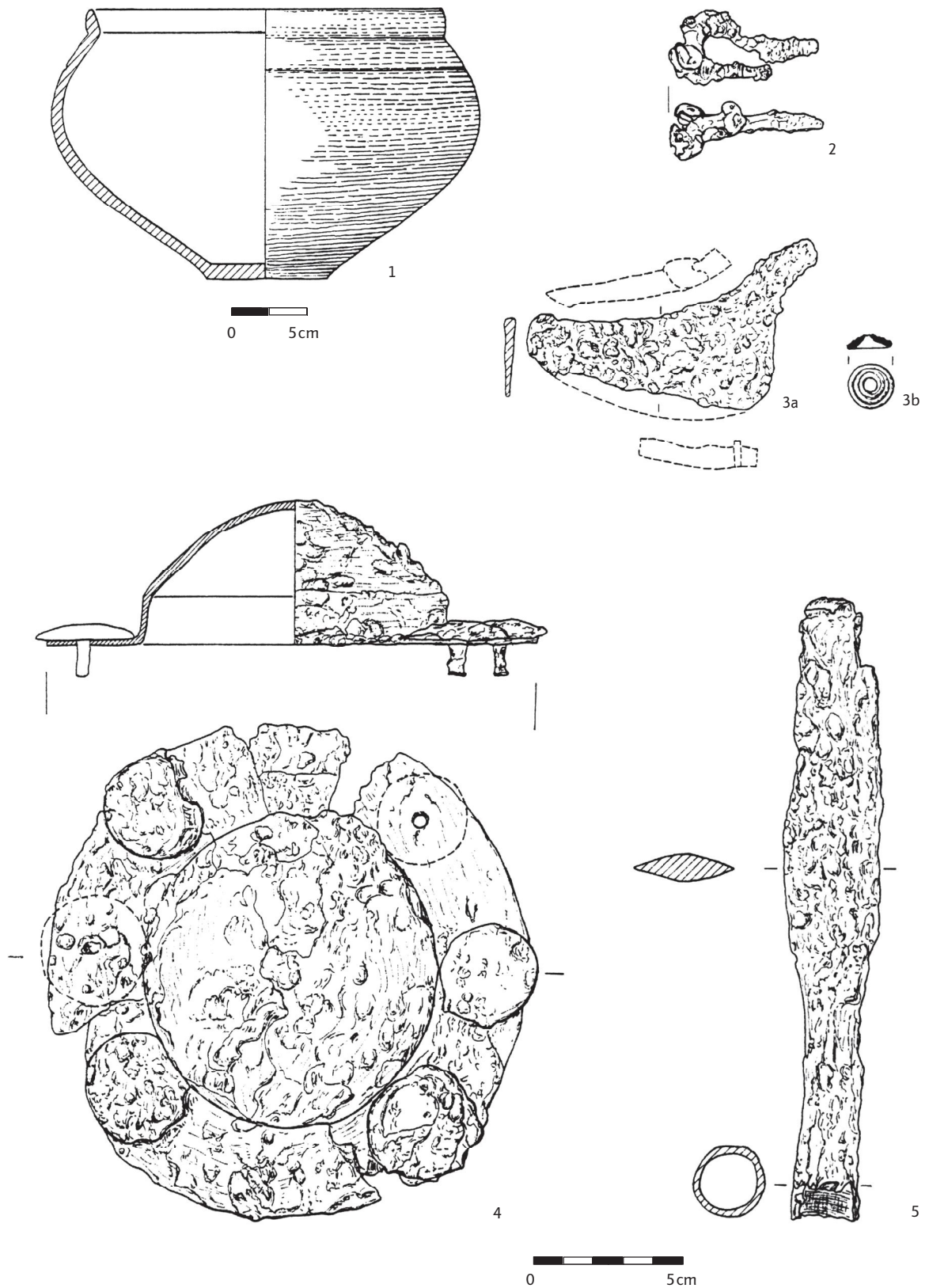


Abb. 4 Großromstedt, Lkr. Weimarer Land. Urnengrab 1908 E 23. Beigaben Eisen, 3 b Bronze

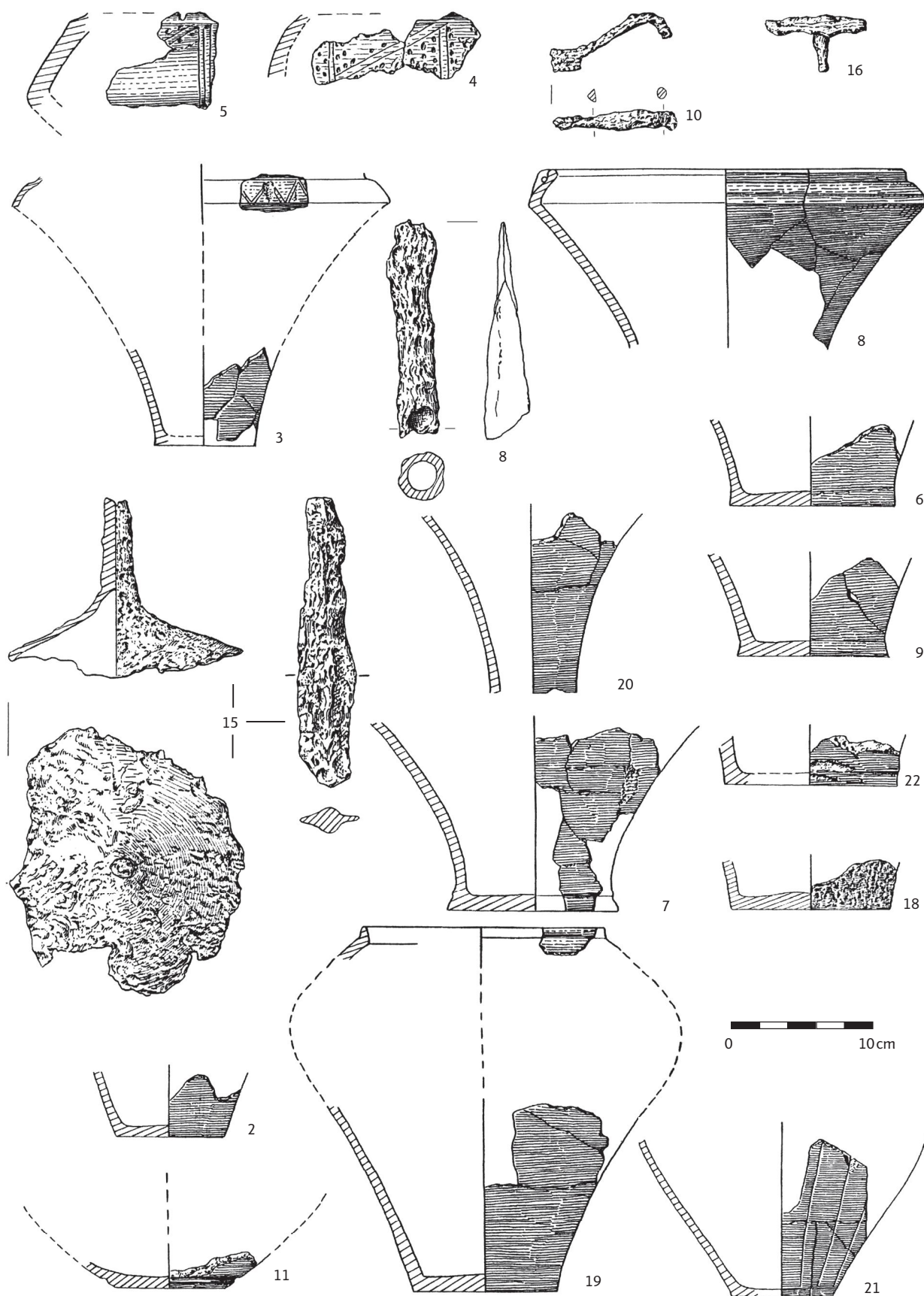


Abb. 5 Großromstedt, Lkr. Weimarer Land. Überreste der Urnengräber 2–9, 10, 11, 15, 16, 18–22 der Grabung 1913. Beigaben Eisen. Beigaben in doppelter Größe der Keramik

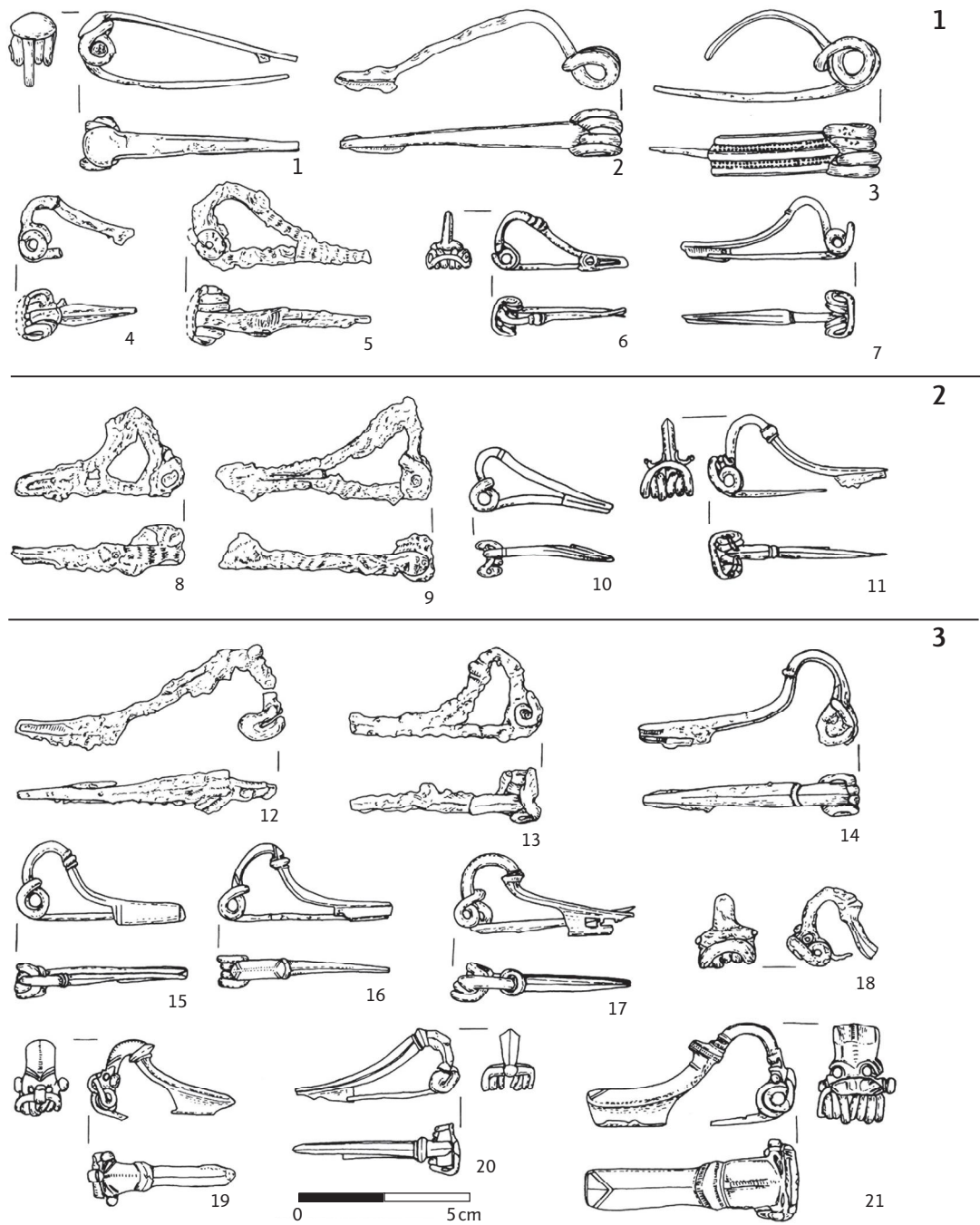


Abb. 6 Großromstedt, Lkr. Weimarer Land. Fibeln der Zeitgruppen 1 (1–7), 2 (8–11) und 3 (12–21). 2, 4, 5, 8, 9, 12–14, 18 Eisen; 1, 3, 7, 10, 11, 15–17, 19–21 Bronze; 6 Silber

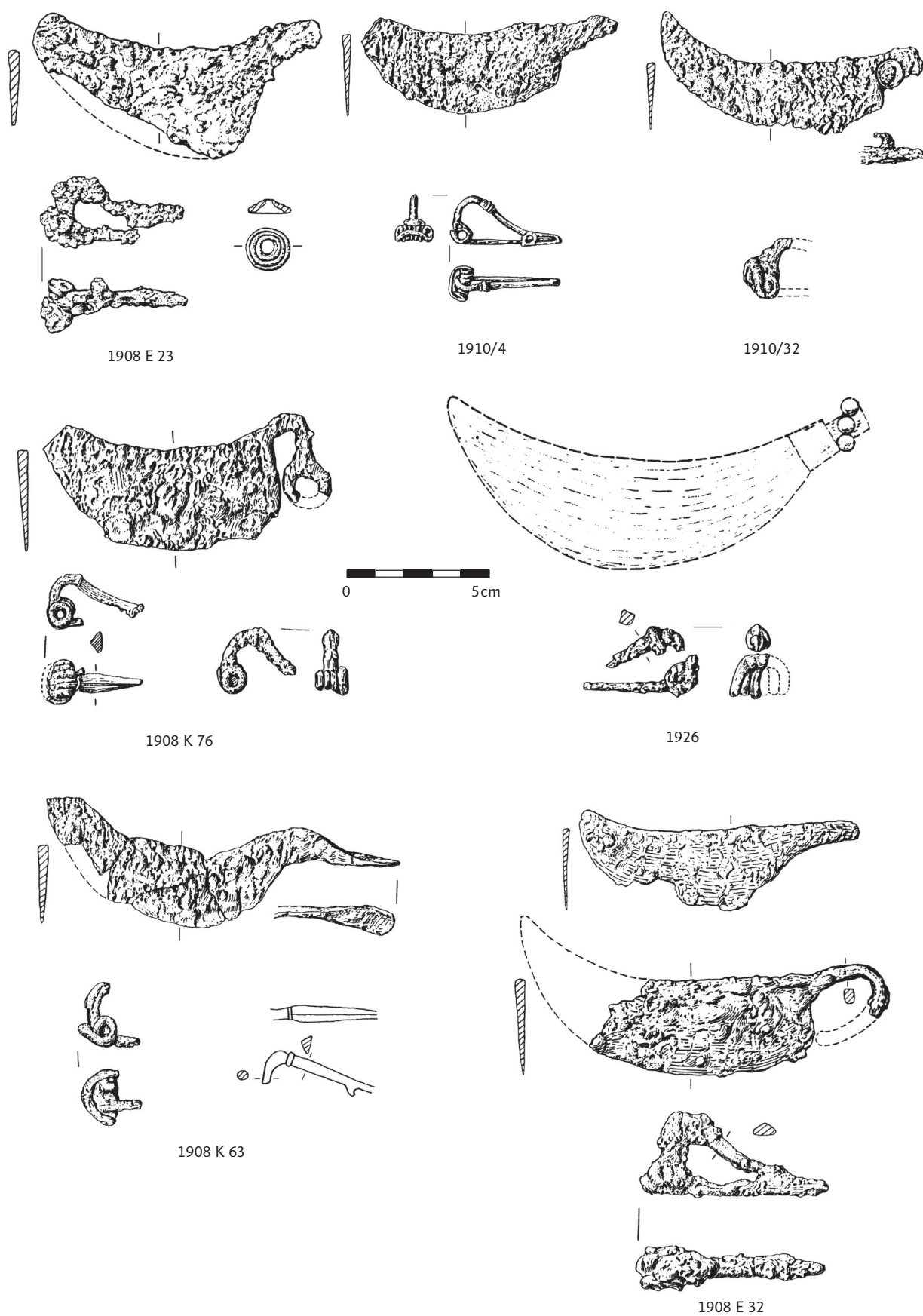


Abb. 7 Großromstedt, Lkr. Weimarer Land. Eiserne gestielte Bogenmesser mit begleitenden Fibeln aus Urnengräbern der Zeitgruppen 1 und 2. Messer Grab 1926 Verlust

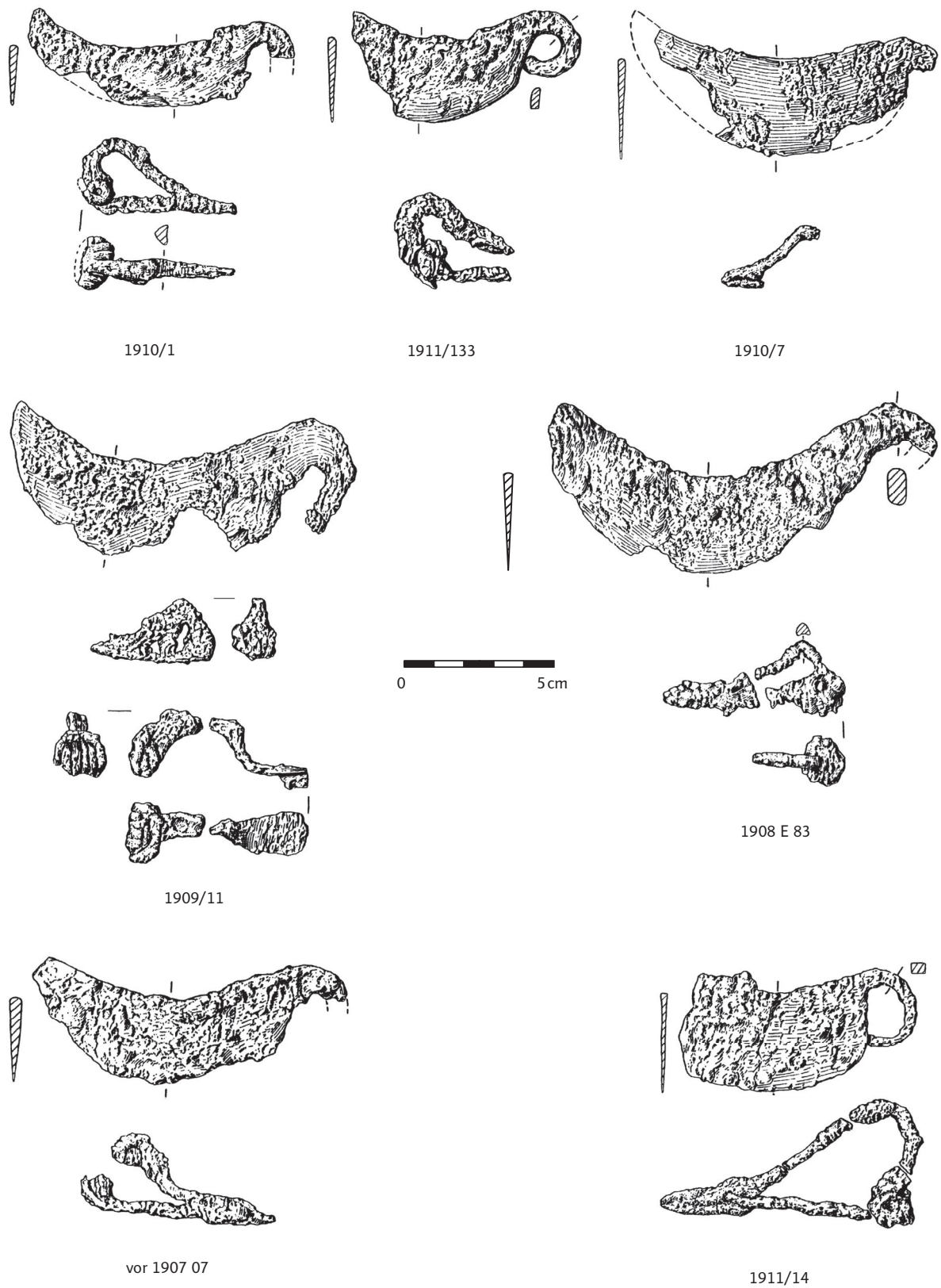


Abb. 8 Großromstedt, Lkr. Weimarer Land. Eiserne gestielte Bogenmesser mit begleitenden Fibeln aus Urnengräbern der Zeitgruppen 2 und 3

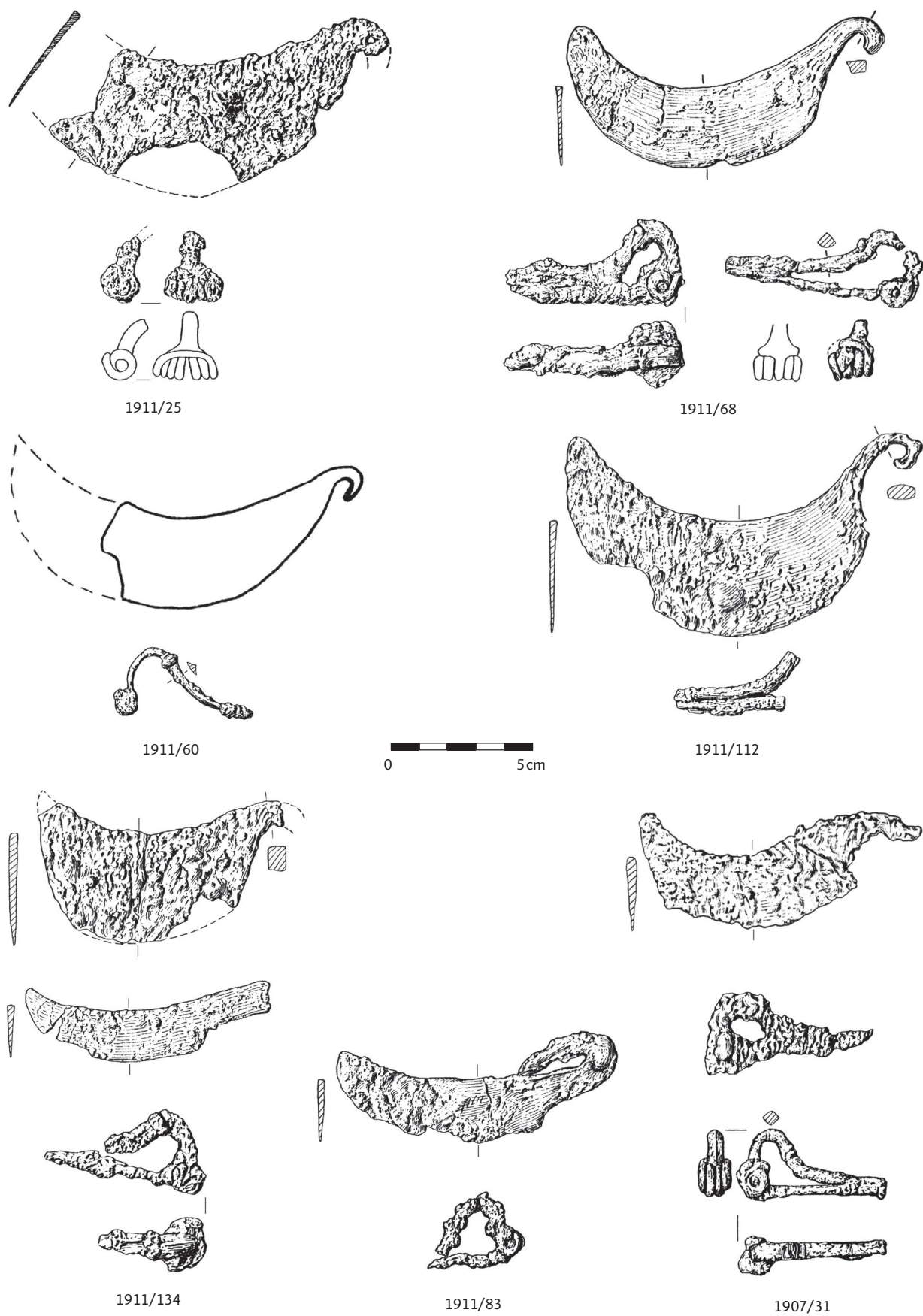


Abb. 9 Großromstedt, Lkr. Weimarer Land. Eiserne gestielte Bogenmesser mit begleitenden Fibeln aus Urnengräbern der Zeitgruppe 3. Messer Grab 1911/60 Verlust

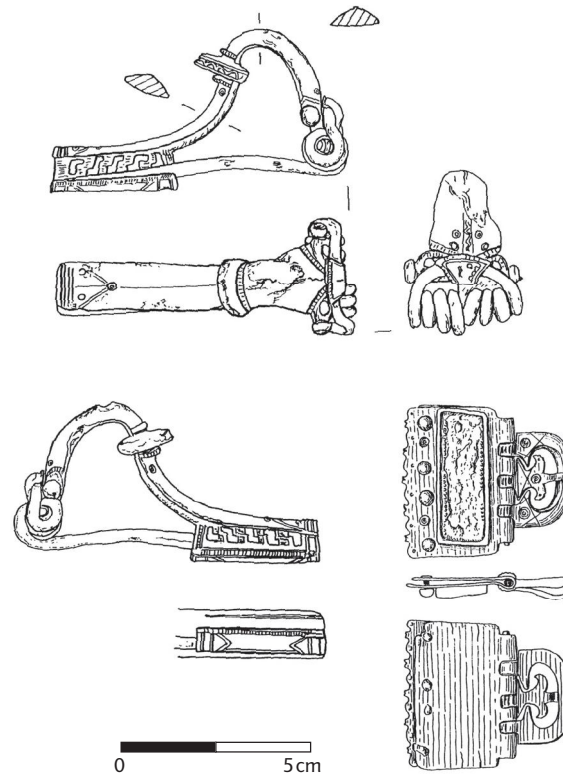


Abb. 10 Großromstedt, Lkr. Weimarer Land. Augenfibel aus Bronze und Schnalle aus Silber oder verzinnter Bronze. Einzelfunde

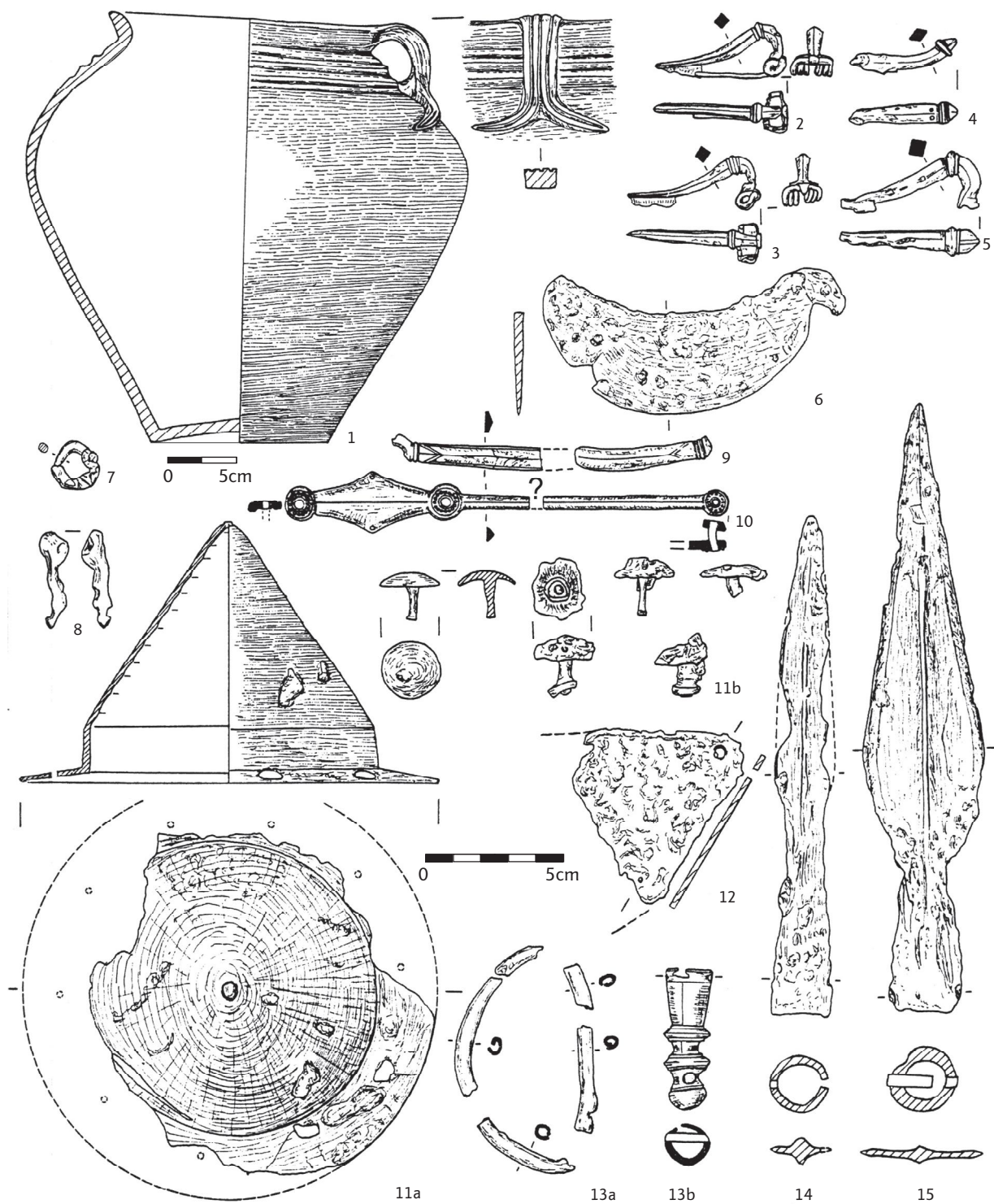


Abb. 11 Großbromstedt, Lkr. Weimarer Land. Urnengrab 1950. Beigaben Eisen (6, 7, 11, 12, 14, 15) und Bronze (2–5, 8–10, 13)

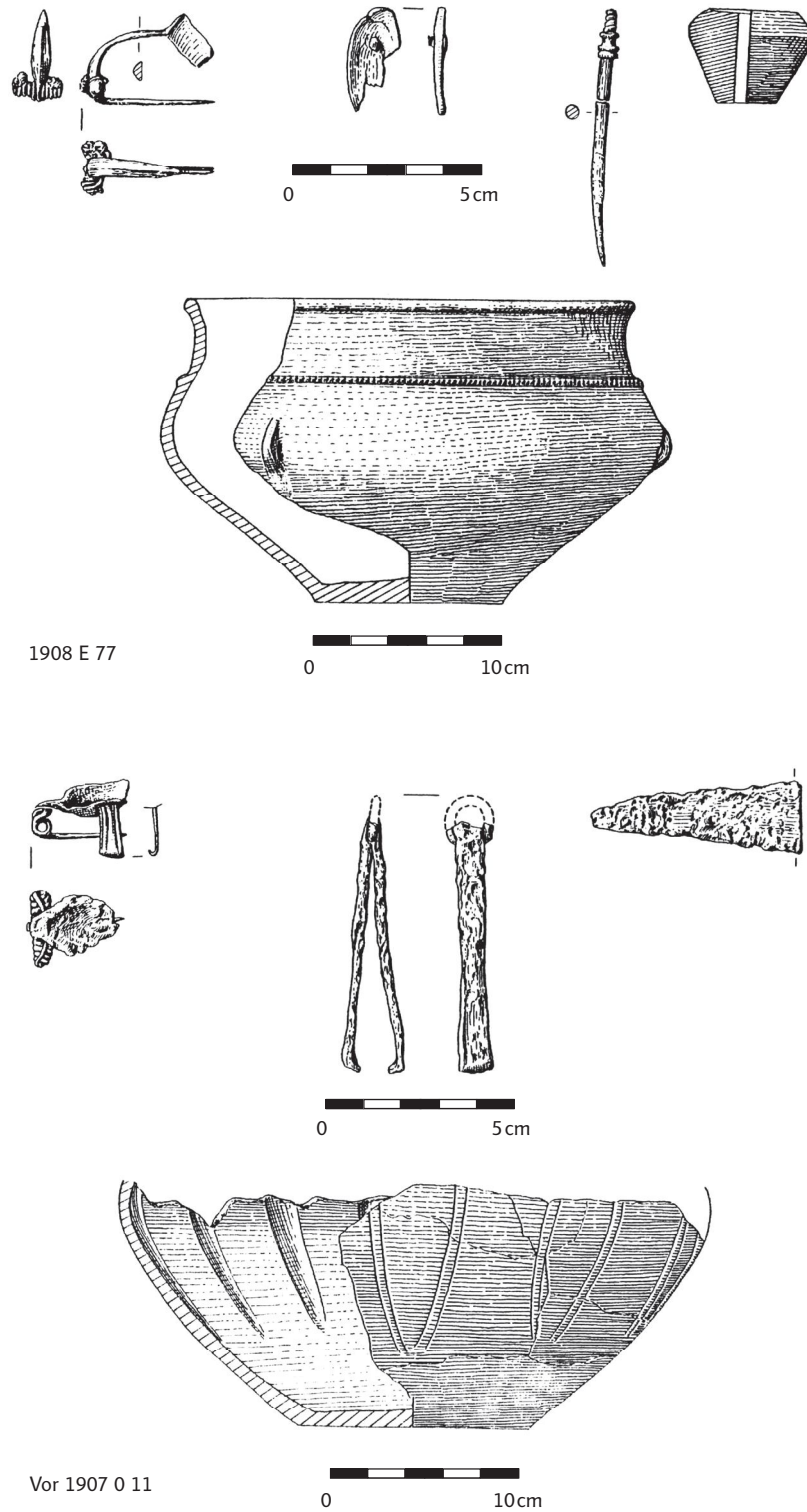


Abb. 12 Großbromstedt, Lkr. Weimarer Land. Urnengrab Vor 1907 O 11. Beigaben Eisen (Pinzette, Messer) und Bronze (Fibel). Urnengrab 1908 E 77. Beigaben Bein (Kammrest, Nadel), Ton (Spinnwirtel) und Bronze (Fibel)